Sonntag, den 14. April 1935

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Lodzer Volkszeitung

Einzelnummer 25 Groschen

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 103. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.— jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen. Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

13. Jahrg.

Das Ergebnis von Stresa:

Neue Pläne und Konferenzen.

Donaukonferenz in Rom, Viermächtezusammenkunft mit Teilnahme Deutschlands in der Ostpaktfrage und zweiseitige Luftpakte. — Heute Schlußsitzung in Stresa.

Stresa, 13. April. Die Besprechungen des dritten Verhandlungstages der Dreimächte-Konferenz in Stresa wurden heute um 9.30 Uhr aufgenommen und dann um 1.30 Uhr mittags unterbrochen, um nachmittags ihre Fortsetzung zu nehmen.

In der Vormittagssitzung wurde die Prüfung des Problems der Aufrüstung Oesterreichs, Bulgariens und Ungarns, deren militärische Stärke durch die Friedensverträge geregelt wurde, fortgesetzt. Diese Frage ist von Mussolini behandelt worden.

Die Beratungen wurden gestern noch nicht abgeschlossen. Sonntag vormittag tritt die Konferenz noch zu ihrer Schlußsitzung zusammen, auf welcher auch ein Schlußkommunique, das die Ergebnisse der Konferenz zusammenfaßt, beschlossen werden soll.

Rom, 13. April. Wie die Spätausgaben der römischen Presse berichten, wird auf der Schlußsitzung in Stresa am Sonntagvormittag eine feierliche Erklärung veröffentlicht werden, in der die drei in Stresa vertretenen Mächte die Uebereinstimmung ihrer Anschauungen über die Gewährleistung von Frieden und Sicherheit in Europa bekräftigen.

Die Ergebnisse der Beratungen von Stresa werden im wesentlichen in folgender Weise dargestellt:

In der Frage der **Anrufung des Völkerbundes** sei ein **Kompromiß** zwischen Frankreich und England zustandegekommen. England habe den vorgeschlagenen Sanktionen nicht zugestimmt und durch Simon einen eigenen Entschließungsentwurf vorlegen lassen.

Der Entschließungsentwurf von Stresa verurteile jede einseitige Vertragsverletzung. Er empfehle dem Rat, die Ausarbeitung von **Maßnahmen zur Verhinderung weiterer eventueller Vertragsverletzungen** auf dem Wege von wirtschaftlichen und militärischen Sanktionen. Mit der Ausarbeitung der Vorschläge sollen Völkerbundsausschüsse beauftragt werden.

Mussolini habe sich mit besonderem Nachdruck für klare Maßnahmen gegen neue Vertragsverletzungen eingesetzt. Ebenso habe er sich besonders ernst über die Gefahren ausgesprochen, die der **Unabhängigkeit und Unversehrtheit Oesterreichs** drohen. Die Gefahr sei weniger am Brenner als im ganzen Donaubecken zu spüren. In dieser Frage stehe eine Bestätigung der englischen und französischen Erklärungen zugunsten der Untbhängigkeit und Unversehrtheit Oesterreichs bevor. **Der Abschluß des Donaupaktes mit oder ohne Deutschland könne als sicher angesehen werden. Die daran interessierten und in der französisch-italienischen Verständigung vom Januar d. J. aufgezählten Staaten sollen zu einer Konferenz in Rom zusammentreten, die wahrscheinlich im Mai stattfinden werde.**

Die Fragen eines **Abkommens zur Festlegung der Rüstungen und über die gegenseitige Hilfeleistung** der Westmächte sowie die **Frage der Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund** seien vorerst im wesentlichen **zurückgestellt** worden.

Zur Angelegenheit des **Ostpaktes** wird aus Stresa berichtet, die vorherrschende Meinung sei gewesen, **die deutsche Erklärung biete zwar die Möglichkeit neuer Besprechungen für die Ostfrage, sie könne aber in keiner Weise den Verlauf der Besprechungen von Stresa über die verschiedenen allgemeinen und Sonderfragen ablenken oder verlangsamen.** Es bestehe der Eindruck, daß die **Möglichkeit einer Viererzusammenkunft unter Teilnahme Deutschlands** nicht ausgeschlossen sei.

Stresa, 13. April. Am späten Abend läßt sich über die Ergebnisse der Konferenz von Stresa noch folgendes ergänzend mitteilen: Zu der am 20. Mai in Rom stattfindenden Donaukonferenz sollen folgende Mächte eingeladen werden: Deutschland, Frankreich, Italien, Oesterreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, die Tschechoslowakei und Polen. Die Konferenz soll rein politischen Charakter tragen, also keine Wirtschaftsfragen behandeln. In ihrem Rahmen soll auch die Wiederaufrüstung Oesterreichs besprochen werden.

Am heutigen Tage soll weiter beschlossen worden sein, daß die Luftpakte als zweiseitige Verträge abgeschlossen werden sollen, also England-Frankreich, Frankreich-Italien und Italien-England. Falls Deutschland später teilnimmt, soll es auch zweiseitige Verträge mit diesen Staaten abschließen.

Wie man weiter erfährt, soll in dem Schlußkommunique, das morgen veröffentlicht werden soll, auch die Aufrüstung Oesterreichs eine besondere Erwähnung finden. Dagegen sollen alle Anspielungen auf die Aufrüstung Ungarns und Bulgariens wegfallen.

Paris, 13. April. Der Sonderberichterstatter von Havas meldet seiner Agentur, daß die Erklärung der Dreimächte-Konferenz auch die Bedeutung des Abschlusses eines Ost-Mittelmeerpaktes zwischen Italien, Jugoslawien und der Türkei enthalten soll. Bei den Fragen, die in Europa eine Bedrohung des Friedens darstellen, habe die Konferenz unabhängig von Oesterreich auch das Memelproblem geprüft.

Sicherheitskonferenz in London?

Paris, 13. April. Der außenpolitische Berichterstatter des „Petit Journal" glaubt zu wissen, daß demnächst eine europäische Sicherheitskonferenz nach London einberufen werden wird, an der England, Frankreich, Italien, Deutschland, Sowjetrußland, Polen und die Staaten der Kleinen Entente teilnehmen werden.

Günstige Beurteilung der Lage in der englischen Presse.

London, 13. April. Obwohl das Schlußkommunique über die Konfnrenz von Stresa am frühen Sonnabend in London noch nicht vorlag, werden die mutmaßlichen Ergebnisse der Dreier-Konferenz in den Berichten der englischen Presse im allgemeinen günstig beurteilt. Man weist darauf hin, daß Deutschland durch seine Bereitschaft, einem Nichtangriffspakt des Ostens beizutreten auch dann, wenn die anderen Teilnehmer unter sich gegenseitige Hilfspakte abschließen, die Lage bedeutend erleichtert habe, um so mehr, als man erwartet, daß auch Polen einen ähnlichen Standpunkt einnehmen werde.

Der Standpunkt der Reichsregierung.

Deutschland und die Frage des Ostpaktes.

Berlin, 13. April. Die Reichsregierung gibt ihren Standpunkt in der Ostpaktfrage öffentlich bekannt. Es heißt u. a. in der langen Erklärung:

In den Berliner Besprechungen hat Reichskanzler Hitler der britischen Delegation mitgeteilt, daß die deutsche Regierung nicht in der Lage sei, zum Ostpakt in der vorgeschlagenen Form ihren Beitritt zu erklären. Die deutsche Reichsregierung sei demgegenüber aber bereit, einem solchen kollektiven Sicherheitspakte ihre Zustimmung zu geben, dann, wenn er

1. sich aufbaue auf gegenseitige und allgemeine Nichtangriffsverpflichtungen und Schiedsgerichtsverfahren,
2. im Falle einer Friedensstörung ein konsultatives Verfahren vorsehe und
3. sei die deutsche Reichsregierung bereit — unter Betonung der Schwierigkeiten der einwandfreien Feststellung eines Angreifers — sich allgemeinen Maßnahmen der Nichtunterstützung eines solchen anzuschließen.

Zu diesem Angebot steht die deutsche Reichsregierung auch heute.

Reichskanzler Hitler hat in dieser Besprechung weiter mitgeteilt, daß die deutsche Regierung nicht in der Lage sei, einem Paktvorschlag zuzustimmen, der, sei es für alle oder einzelne, mehr oder weniger automatische militärische Beistandsverpflichtungen enthalte. Diese sehe darin nicht ein Element der Friedenserhaltung, sondern eher noch ein Element der Friedensbedrohung. Die deutsche Reichsregierung bekenne sich auch heute zu dieser Auffassung und zu der sich daraus ergebenden Haltung.

Die Reichsregierung hat sofort nach der Uebernahme der Macht ihren Wunsch ausgedrückt, mit den umliegenden Staaten Nichtangriffspakte abzuschließen. Sie machte diesen Vorschlag ohne Kenntnis der bestehenden zwei- oder mehrseitigen militärischen Abmachungen der Staaten zu besitzen.

Die Erklärung wendet sich dann noch ausführlich gegen die militärischen Beistandsverpflichtungen des geplanten Ostpaktes.

Heute Veröffentlichung der französischen Denkschrift an den Völkerbund.

Paris, 13. April. Der Wortlaut der französischen Denkschrift, auf die sich die französische Eingabe beim Völkerbund wegen der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland stützt, wird am morgigen Sonntag mittag in Paris und Genf gleichzeitig veröffentlicht.

Morgen außerordentliche Ratstagung in Genf.

Die ersten Abordnungen eingetroffen.

Genf, 13. April. Für die am Montag beginnende Tagung des Völkerbundrates sind bereits eine Anzahl Abordnungen in Genf eingetroffen. Der Sowjetaußenkommissar Litwinow begleitet von dem Pariser Sowjetbotschafter Potemkin und der tschechische Außenminister Benesch sind bereits heute mittag in Genf angelangt, während der rumänische Außenminister Titulescu heute abend eingetroffen ist. Der griechische Delegierte Politis wird morgen früh aus Paris hier erwartet. Ebenso wird der türkische Außenminister Aras erst morgen früh ankommen. Die aus Stresa kommenden Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens werden morgen abend hier eintreffen.

Beck nach Genf abgereist.

Außenminister Beck ist gestern nach Genf abgereist, um an der Sondersitzung des Rates teilzunehmen.

Henderson in Genf.

Genf, 13. April. Der Präsident der Abrüstungs-Konferenz Henderson ist in Genf eingetroffen und hat an der abschließenden Sitzung des Ausschusses für Waffenhandel teilgenommen.

Versöhnungsausschuß Italien — Abessinien

London, 13. April. Wie aus Stresa gemeldet wird, soll der zwischen Italien und Abessinien zur Regelung der Grenzstreitigkeiten vereinbarte Versöhnungsausschuß wahrscheinlich in Kairo zusamentreten. Da sich die abessinische Frage noch auf der Tagesordnung des Völkerbundes befindet, wird der Rat lediglich Mitteilung von der Einsetzung des Ausschusses machen. Sollte in Kairo keine Regelung erzielt werden, so wird der Streitfall dann automatisch vor die nächste Genfer Tagung kommen.

Stresa — ein Fiasko.

Keine noch so vorgetäuschte Einigkeit zwischen Frankreich, England und Italien kann über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die Bestrebungen dieser drei Staaten bezüglich der Sicherung des Friedens sehr weit auseinandergehen. Wenn jetzt in Stresa formell eine Einigung über die Empfehlungen an den Völkerbund in Sachen der deutschen Aufrüstung zustandegekommen ist, so wird sie seitens England dennoch soviele Einschränkungen enthalten, daß sie als nichts weiter wie eine Förderung deutscher Bestrebungen betrachtet werden muß, wenn auch formell wieder die Verurteilung des einseitiges Bruches des Friedensvertrages durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht durch das Dritte Reich ersehen werden kann. Niemand täuschte sich darin, daß die Dynamik der nationalsozialistischen Politik heute schon Formen angenommen hat, daß es den Mächten nur noch darauf ankommt, den Kriegsausbruch schon jetzt zu verhindern, in der Meinung, daß innere deutsche Wirtschaftsschwierigkeiten über kurz oder lang Hitlerdeutschland dazu zwingen werden, in die vorgeschlagenen Pakte sich einzuschalten, um durch einen Kriegsfall nicht selbst das nationalsozialistische System in der Krise zu vernichten. Diese Tatsache wird wohl in den Kabinetten von London, Paris und auch Rom diskutiert, man wagt nur nicht es offen auszusprechen.

Warum Stresa, trotz dreier Ministerpräsidenten und dreier Außenminister, so enden mußte, ist leicht erklärlich. England kann und will sich mit der französischen Freundschaft mit Sowjetrußland nicht aufinden, wie sehr auch Lord Eden mit Ehre und besten Zusicherungen hinsichtlich der kommunistischen Propaganda beruhigt worden ist. Für die sachlich denkenden Engländer ist Sowjetrußland, trotz aller Anerkennung seiner inneren Konsolidierung und des inneren Aufbaus, ein Problem, daß noch verschiedene Ueberraschungen mit sich bringen wird, sodaß man nicht gebunden sein will. Diese englische Reserve trägt dazu bei, den französischen Pakt mit Sowjetrußland etwas zu nivellieren, um nicht in Europa selbst die Hegemonie Frankreichs kräftiger erscheinen zu lassen, als es wirklich wäre, wenn dieses Bündnis unter besonderem Schutz Englands stehen würde. Darum die Reserve Englands in Stresa und vor allem immer der Versuch, Deutschland nicht als verfehmt hinzustellen, immer die Möglichkeit offen zu halten, es an irgend ein Bündnis zu ketten, wenn nicht jetzt so später.

Frankreichs Haltung hat in den letzten Tagen wiederholt eine Revision erfahren, die letzten Endes auf die schwankende Stimmung in London zurückzuführen war. Laval ging mit der Absicht nach Stresa, eine gemeinsame Erklärung gegen Deutschland für den Völkerbund durchzusetzen und in welcher der einseitige Bruch des Versailler Vertrages durch Deutschland eine scharfe Verurteilung erfahren sollte. Man versprach sich davon, daß dann die Berliner Diplomatie einrenken werde und schließlich der Friedenspakt in irgend einer Form auch von Deutschland gutgeheißen werde, wenn man in Genf ein wenig mit Sanktionen droht, die ja der Friedensvertrag immer noch enthält und die, unabhängig von Deutschlands Wollen, durchgeführt werden könnten. Dies ist heute aber nicht mehr möglich, aber man beruhigt sich eben mit der Formel, da man keine praktische Handhabe des Zwanges mehr besitzt. Um der allgemeinen Wehrpflicht willen kann man nicht gleich mit einer Kriegserklärung kommen, weil dies auch für das französische Volk einfach untragbar wäre.

Die schärfsten Töne gegen Deutschland hat Mussolini eingeschlagen, er konnte sich auch diese Angriffe leisten, da er ohnehin weiß, daß er mit seinen Thesen nicht durchdringt, aber immerhin den starken Politiker markieren kann. Es ist aber eigenartig, wenn auch aus dem Wesen der faschistischen Ideologie erklärlich, daß gerade der italienische Oberfaschist, der Duce, sich an die demokratisch-parlamentarischen Westmächte hält und gegen das deutsche faschistische Regime eingestellt ist, weil er weiß, daß faschistische Gewaltpolitik Kriegsgefahr in sich birgt.

Was sich in Stresa abgespielt hat, ist nichts mehr als ein eitler Selbstbetrug der Diplomatie, die gar nicht anders kann, als den Friedensstifter zu markieren, da man den Mut zum Kampf gegen den deutschen Imperialismus einfach nicht aufbringen kann ohne den Krieg gegen Hitlerdeutschland zu wagen. Die Siegerstaaten und ihr Friedensvertrag befinden sich in Fußangeln ihrer alten Gewaltpolitik gegen Deutschland und merken nicht, daß sie jetzt selbst die Rechnung zu bezahlen haben werden.

Lebenslanger Kerker für Schutzbündler beantragt.

Wien, 13. April. Im großen Wiener Schutzbundprozeß hielt heute der Staatsanwalt seine Anklagerede. Er modifizierte die Anklage dahin, daß sämtliche Angeklagten als Mitglieder der Zentralleitung oder in exponierten Stellungen des aufgelösten Vereins „Republikanischer Schutzbund" in planmäßiger Arbeit durch die Militarisierung dieser Vereinigung, durch Bewaffnung und scher Schutzbund" in planmäßiger Arbeit durch die Mi-Beschlusses, der Regierung mit Waffengewalt entgegenzutreten, als Rädelsführer etwas unternommen haben, was auf eine Empörung oder Bürgerkrieg angelegt war. Demnach müßten die 26 Angeklagten mit lebenslangem Kerker bestraft werden.

So feiert ein Naziführer Hochzeit!

Millionenverschwendung auf Staatskosten im Lande des Eintopf-Gerichts.

Der preußische Ministerpräsident Göring feierte Hochzeit mit der Schauspielerin Sonnemann. Was sich bei dieser Hochzeit, also einer Privatangelegenheit von Hitlers Mitdiktator, tat, hat kaum seinesgleichen. Kein absolut herrschender Monarch hat je so unverschämt wie Göring aus öffentlichen Mitteln ein solches Trauungs-Theater veranstaltet.

Vor kurzer Zeit erst hat Göring, der doch einer der Führer der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei" ist, seiner verstorbenen Frau ein pompöses Staatsbegräbnis veranstaltet, ließ den Staat für die „Liebe" und „Pietät" blechen. Und nun hat er den Staat vor seinen zweiten Hochzeitswagen gespannt, als ob es für die ganze Welt ein Ereignis und für das gepeinigte Volk ein Glück wäre, wenn Herr Göring ins Brautbett steigt!

Schon am Tag vor der Hochzeit, hatte Göring ein Geschwader von Flugzeugen, die sich dann auf dreihundert vermehrten, zum Ehren- und Festflug für die Hochzeiter über Berlin dirigiert. Hierauf gab's großen Empfang in Görings Palais, nachher Defile der gesamten Landespolizeigruppe „General Göring", abends Festvorstellung in der Staatsoper. nach der Vorstellung nahm das Brautpaar von einer Terrasse der Oper aus einen Fackelzug von tausend Uniformierten ab. Dazu Bannerschwinger und bengalische Beleuchtung! Für die geladenen hunderten Hochzeitsgäste war eine eigene Tribüne errichtet.

Am Hochzeitstag brachte Göring im Flugzeug der „teuren" Braut seinen Gruß. Schon seit Tagen stand vor dem Haus der Schauspielerin Sonnemann eine Schupo-Ehrenwache. Am Hochzeitsmorgen brachten ihr Hitlers Leibgarde und das Orchester der Landespolizei ein Ständchen. Dann zog das Hochzeitspaar mit Hitler unter starker Eskorte zwischen einem Spalier von Polizei, Militär, SS und SA zum Rathaus und nachher zur kirchlichen Trauung in die Domkirche. Nach der Trauung ließ ein Luftgeschwader einen Blumenregen über das Paar niedergehen, die Glocken läuteten, die Posaunen bliesen. Dann Abschluß im Hotel Kaiserhof bei einem Hochzeitsmahl für vierhundert Gäste, als welche auch die Botschafter und Gesandten, die Generale und natürlich die obersten Parteiführer geladen waren. Die ganze Hochzeitsfeier war wie eine Hofveranstaltung mit allem Pomp, wie sie früher an den Fürstenhöfen üblich war, aufgezogen.

Die fürstlichen Geschenke.

Der äußerlichen Pracht des Hochzeitsgepräges entsprachen auch dei Geschenke, die Göring erhielt. So erhielt das Hochzeitspaar von der Großindustrie alles, was zu einer Hauswirtschaft gehört. Der Generaldirektor der deutschen Metallwerke, Flick, hat ein Kristallservice für 240 Personen, die Kruppwerke ein Gedeck für 60 Personen geschenkt, die J. G. Farben ein Schmuckkästchen mit zehn meisterhaft verzierten Edelsteinen, die Zigarettenfirma „Reemtama" schenkte kostbare Gobelins. Von der Deutschen Lufthansa bekam Göring ein Flugzeug für 130 000 Mark, dessen Kabine mit Safianleder ausgeschlagen ist, geschenkt. Die Reichswehr schenkte Göring eine Luxusjacht für 300 000 Mark.

Eine unerfreuliche Ueberraschung anläßlich der Hochzeit Görings hatten die Angestellten und Arbeiter der Stadt Berlin. Es wurden ihnen bei der Lohnauszahlung 20 Pfennig bis 1.60 Mark abgezogen und das Ergebnis — 40 000 Mark — überwies der Staatskommissar von Berlin, Lippert, als Spende zu Ehren des Hochzeitspaares für einen Ausbau der Richthofen-Jagdstaffel.

Ein wahrhaft fürstliches Geschenk machte Göring seiner Frau. Er übergab ihr als Hochzeitsgeschenk ein aus 35 Brillanten bestehendes Diadem, mit einem Hakenkreuz aus Saphir in der Mitte, ferner ein Brillantenkollier, Ohrgehänge, Ring und Armband. Dieser Schmuck hat einen Wert von über 100 000 Mark.

•

Dieses Theater spielt Göring dem deutschen Volke vor, während Millionen hungern. Und dieses Theater bezahlt er aus Staatsmitteln. Wahrhaftig niemals gab es eine ähnliche Verschwendung öffentlicher Gelder, als sie hier, bei der Hochzeit eines Führers von Neudeutschland zum Ausdruck kommt.

Das sind die Herren, die auszogen, um die „Bonzenwirtschaft" und die „Weimarer Korruption" zu bekämpfen, von denen sie dem Volke einredeten, daß sie ein Kennzeichen der Demokratie gewesen seien! Vor Hitlers Herrschaftsantritt steckte dieser Göring noch über beide Ohren in Schulden — heute feiert er Hochzeit wie ein mittelalterlicher asiatischer Fürst. Aus dem Mark des Volkes pressen diese Diktatoren Unsummen für ihre Gelüste, zur Befriedigung ihres Größenwahns, überschlagen sich vor Eitelkeit, fühlen sich als Auserwählte nicht nur der Nation, sondern der Menschheit. Schade, daß der Reichstag schon einmal brannte. Es wäre sinnig gewesen, wenn Göring ihn sich zur Hochzeitsfackel gewählt hätte!

Die faschistische Unfreiheit.

Aus Bozen (Südtirol) wird berichtet, daß der ehemalige südtiroler Abgeordnete Freiherr von Sternbach, der zu zwei Jahren Verbannung verurteilt worden ist, verhaftet und nach Trient abtransportiert wurde. Ihm ist als ständiger Aufenthaltsort ein Dorf in der Provinz Palermo auf Sizilien angewiesen worden. — So sieht die „faschistische Freiheit" aus!

Ein Habsburg als Betrüger.

Der Pariser Untersuchungsrichter brachte dieser Tage gegen den österreichischen Erzherzog Wilhelm Habsburg, einen Vetter Otto Habsburgs, wegen Teilnahme an Betrug die Klage ein. — Erzherzog Wilhelm Habsburg, der etwa 40 Jahre alt ist, lebt seit einigen Jahren in Paris und gibt sich als Bewerber auf den ukrainischen Thron aus. Er war während des Krieges und nach dem Kriege in die Politik in der Ukraine verwickelt. In Paris hatte er in den letzten Jahren intime Beziehungen zu der Abenteuerin Fräulein Couyb, die kürzlich wegen verschiedener, namentlich Finanzbetrügereien verhaftet wurde. Die Verhaftete behauptete bei ihrem Verhör, daß sie die Mehrzahl der Betrügereien auf direkte Anstiftung ihres Geliebten beging. Die linksgerichteten, namentlich die sozialistischen Blätter verlangten schon längere Zeit, daß man Wilhelm Habsburg gerichtlich zur Verantwortung ziehe. Der Untersuchungsrichter beschuldigt Wilhelm Habsburg der Teilnahme an den Betrügereien der Abenteuerin Couyb.

Aus Welt und Leben.

Demonstration gegen die Todesstrafe.

Vor und während der Hinrichtung eines Mörders in einem Londoner Gefängnis kam es zu einzigartigen Demonstrationen gegen die Todesstrafe, die von einer wegen ihrer Exzentrizität bekannten wohlhabenden älteren Engländerin veranstaltet und finanziert wurden. Eine Stunde vor der Hinrichtung kreuzten über dem Gefängnis drei Flugzeuge mit riesigen Bannern, auf denen die Abschaffung der Todesstrafe gefordert wurde. Gleichzeitig setzte sich in den benachbarten Straßen ein langer Zug von mit Lautsprechern ausgerüsteten Autos unter Führung des Luxuswagens der Veranstalterin in Bewegung, wobei aus den Lautsprechern die Klänge eines Chorals ertönten. In einer anderen Straße sah man eine endlose Kette Plakatträger mit Plakaten gegen die Todesstrafe. Die um das Gefängnis aufgestellte Polizei mußte Verstärkungen anfordern, ehe es ihr gelang, die Demonstranten in die umliegenden Straßen abzudrängen. Die Veranstalterin dieser Demonstration wird sich wegen Ruhestörung und Erregung öffentlichen Aergernisses zu verantworten haben

Familientragödie.

Vier Tote.

Im Dorfe Thomaswaldau in Deutsch-Schlesien wurden am Sonnabendfrüh im Besitztum des Landmannes Hoffmann dessen Ehefrau und der Sohn erschlagen aufgefunden. Der Ehemann Hoffmann war zunächst nicht aufzufinden. Später fand man ihn erhängt in der Scheune auf.

Wie man im Dorfe vermutet, hat der Ehemann in der Nacht seine Frau und seinen Sohn in geistiger Umnachtung erschlagen und dann Selbstmord durch Erhängen verübt.

Ein Städtchen in Flammen.

Bereits über 50 Häuser niedergebrannt.

Das rumänische Städtchen Paszain steht seit Freitag nacht in Flammen. Bisher sind über 50 Häuser vernichtet worden. Einzelheiten der Katastrophe fehlen noch.

Schweres Unglück bei einer Desinfizierung

Aus London wird berichtet: Ein schweres Unglück ereignete sich gestern in der englischen Garnisonstadt Alderhot. Dort waren am Freitag auf Veranlassung der städtischen Behörden vier Häuser mit Rauchgasen desinfiziert worden. Allem Anschein nach ist nun den Bewohnern die Rückkehr in die Häuser gestattet worden, bevor die giftigen Gase abgezogen waren. Das Ergebnis dieser Unbedenklichkeit war verheerend: Am Sonnabend früh waren zwei Kinder tot und zehn weitere Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden, wo sie in bedenklichem Zustande darniederliegen. Vor den fraglichen Häusern spielten sich bei dem Abtransport der Gasvergifteten herzzerreißende Szenen ab.

Tagesneuigkeiten.

Die Nationalisten tragen die Verantwortung.

Eine Erklärung des Lodzer Regierungskommissars.

Regierungskommissar Wojewodzki hat an die Lodzer Presse ein Eingesandt gerichtet, in dem er die Gründe darlegt, die ihn veranlaßt hatten, am vergangenen Donnerstag die Sitzung der Lodzer Stadtverordnetenversammlung zu vertagen. Er weist darauf hin, daß seine Bemühungen, es zu einer Befriedung der Verhältnisse in der Stadtverordnetenversammlung zu bringen, an dem Widerstand der Nationalen Fraktion gescheitert sind, deren Vorsitzender Stv. Podgorski die vorher gegebene Zusicherung, daß seine Fraktion eine die Vorfälle bedauernde Erklärung abgeben werde, zurückzog. Da nunmehr die Fraktion der Nationalen Partei ihm, dem Regierungskommissar, eine Deklaration überreicht hat, in der die Einberufung der Stadtverordnetenversammlung ohne Rücksicht darauf, ob die Befriedungsverhandlungen ein Resultat erbracht haben, verlangt wird, so wird die Einberufung erfolgen, jedoch wird die Nationale Partei die moralische Konsequenz für den Verlauf der Sitzung tragen müssen.

Aufklärung eines großen Einbruchsdiebstahls.

Festnahme der Mitglieder der Einbrecherbande.

Wie erinnerlich, wurde am 31. Januar d. J. bei dem Obstgroßhändler Szmul Eckstein im Hause Boerner-Platz Nr. 10 ein großer Einbruchsdiebstahl verübt. Es drangen in die Wohnung Diebe in dem Moment, als sich das 30-jährige Dienstmädchen Franciszka Poniceusz für einige Zeit entfernt hatte, um der Familie des Eckstein das Essen nach dem Obstlager zu tragen, ein und stahlen eine eiserne Geldkassette, in welcher sich 56 000 Zloty befanden.

Die Polizei wandte gleich von vornherein der Poniceusz besondere Aufmerksamkeit zu, da auf sie sofort der Verdacht der Mittäterschaft fiel. Sie wurde unbemerkt beobachtet und Nachforschungen über ihr Privatleben angestellt. Die Nachforschungen der Polizei ergaben, daß die Poniceusz sehr oft mit der 31jährigen Franciszka Nadrowska zusammenkam, die den berufsmäßigen Einbrecher Leon Kownacki zum Geliebten hatte. Damit war die Polizei auf die richtige Spur gekommen. Das Dienstmädchen Poniceusz wurde nun scharf ins Verhör genommen und als sie sah, daß die Polizei auch die Nadrowska bereits als Mitschuldige ausfindig gemacht hatte, gab sie das weitere Leugnen auf und bekannte sich dazu, am Diebstahl beteiligt gewesen zu sein. Den Plan des Diebstahls hatte sie gemeinsam mit der Nadrowska und einer gewissen Romana Drozdowska, die im Hause Bydgoska 9 eine Diebesspelunke unterhält, ausgeheckt. Vor Ausführung des Diebstahls habe sie die Wohnungsschlüssel dem Kownacki übergeben, der darauf einen Nachschlüssel anfertigte. Man habe daraufhin den Zeitpunkt des Diebstahls gemeinsam festgesetzt und Kownacki habe dann den Diebstahl gemeinsam mit einem Josef Ponda ausgeführt. Die Geldkassette wurde nach der Diebesspelunke der Drozdowska geschafft, wo sie geöffnet und dann in den Abort geworfen wurde. Bei der Oeffnung der gestohlenen Kassette waren außer Kownacki und Ponda noch die Nadrowska, die Drozdowska und die Geliebte des Ponda, Klara Dziarewska, dabei.

Nach Feststellung dieser Tatsachen schritt die Polizei ein und verhaftete alle sechs in den Diebstahl verwickelte Personen. Den Dieben konnte nur ein geringer Teil des Geldes abgenommen werden, den größten Teil der Beute hatten sie bereits ausgegeben bezw. versteckt. (a)

Das Urteil im großen Kommunistenprozeß

10 Angeklagte verurteilt, 5 Angeklagte freigesprochen.

Gestern wurde im Lodzer Bezirksgericht im Prozeß gegen die 15 der kommunistischen Propaganda angeklagten Personen verkündet. Den Angeklagten wurde bekanntlich zur Last gelegt, durch die Herausgabe und Verbreitung der Schriften „Kronika" in Lodz und „Freie Tribüne" in Petrikau sowie von Flugblätter Propaganda für den Kommunismus betrieben zu haben. Die Angeklagten hätten, der Anklage zufolge, mit der kommunistischen Partei in Verbindung gestanden, die die Geldmittel für die Propaganda zur Verfügung stellte. Der Prozeß dauerte volle 14 Tage. Die Anklage war ursprünglich gegen 17 Personen gerichtet, doch stellte es sich heraus, daß einer der Angeklagten geflüchtet ist, während die Angelegenheit eines weiteren Angeklagten wegen Krankheit aus der allgemeinen Strafsache herausgenommen werden mußte

Der Hauptangeklagte, der 39jährige Jakob Ajzenman wurde zu 6 Jahren Gefängnis, drei weitere Angeklagte, und zwar der 29jährige Pinkus Jankiel Szczensliwy, der 32jährige Mordka Wajsberg und der 29jährige Mieczyslaw Edgard Szlejn erhielten je 3 Jahre Gefängnis, der 38jährige Abram Szurek, der 25jährige Abram Mojsze Knaphajs, der 25jährige Zenon Kliszko und der 25jährige Szmul Gedalje Katz wurden zu je 2 Jahren Gefängnis, der 25jährige Jankiel Szwarcfutter zu 1½ Jahren und der 42jährige Chil Majer Jakubowski zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die übrigen fünf Angeklagten, u. zw. der 20jährige Mieczyslaw Horowicz, der 20jährige Jakob Frenkel, der 25jährige Michal Tepper, der 33jährige Jakob Zyskind Gradom und der 25jährige Lajb Wasser wurden freigesprochen. (a)

Traurige Ostern für die armen Schulkinder.

Alljährlich erhielten die armen Schulkinder, die vom Hilfskomitee gespeist werden, zu Ostern eine besondere Beihilfe in Form von Striezeln, Wurst, Eiern usw. Diese Osterbeihilfe ist um so mehr berechtigt, als doch die Kinder in der Zeit der Osterferien in der Schule nicht gespeist werden. In diesem Jahre besteht nun die Befürchtung, daß diese Osterbeihilfe für die Schulkinder nicht oder nur in ganz minimalem Umfange erteilt werden kann, da die Stadtverwaltung aus Sparsamkeitsgründen keinerlei Mittel für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hat und auch der Arbeitsfonds Kredite hierzu nicht erteilt. Es besteht die Befürchtung, daß von 12 000 Kindern, die in den Schulen normal gespeist werden, nur etwa 2000 Osterbeihilfen erhalten werden. Angesichts dieser Lage der Dinge haben die Schulvormünder Bemühungen beim Arbeitsfonds um Zuerkennung von Krediten angestellt, damit doch noch den Kindern für die Osterfeiertage eine Lebensmittelbihilfe verabreicht werden kann. (a)

Frondienst kehrt wieder.

In einer Versammlung der Selbstverwaltungsabteilung des Saniererklubs für den oberschlesischen Kreis Lublinitz hatten einige Teilnehmer den anwesenden Landrat Dr. Olszewski ersucht, für den gründlichen Ausbau der Straßen und Wege im Kreise zu sorgen. Landrat Dr. Olszewski erwiderte darauf, daß nach dem Wegegesetz die Gemeinden ihre Einwohner zum Frondienst heranziehen können. Im Frondienst ließen sich die heruntergefahrenen Straßen bei geringem Kostenaufwand instand setzen. Man solle sich daher zu dieser Selbsthilfe aufraffen und nicht ständig um Zuschüsse betteln und untätig darauf warten.

Der Landrat ist sehr deutlich geworden. Ihm schwebte hierbei die im Hakenkreuzlande geübte Praxis, wo schon in verschiedenen Gegenden die Landgemeinden gesetzlich vorgeschriebenen Frondienst der Einwohnerschaft eingeführt haben.

Uebertragung eines Meldebüros.

Das Meldebüro Nr. 3, das sich bisher im Hause Nawrot 93 befand, ist nach der Targowa 33, linke Offizine, Parterre, übertragen worden. Das Büro Nr. 3 umfaßt die Polizeikommissariate 8, 9 und 11. (a)

Der Kampf gegen die Rattenplage.

Die Generalaktion gegen die Ratten wurde in diesem Jahre bekanntlich am 11. April durchgeführt. Wie nun aus den eingelaufenen Berichten ersichtlich ist, sind 96 Prozent der Hausbesitzer der Pflicht der Legung von Rattengift nachgekommen. Gegenwärtig sind spezielle Sanitätskommissionen dabei, das Ergebnis der Rattenvertilgungsaktion nachzuprüfen. (a)

Brand in einer Fabrik.

Gestern früh entstand in der Spinnerei von Trubowicz, Kopernikusstraße 53, infolge eines Funkens aus dem Motor Feuer. Da der Funken leicht brennbares Material vorfand, breitete sich der Brand mit großer Schnelligkeit aus. Dem 2. und 3. Löschzug der Freiwilligen Feuerwehr gelang es nach etwa einstündiger Aktion, den Brand zu unterdrücken. Der entstandene Schaden ist unbedeutend, da nur eine geringe Menge roher Baumwolle vernichtet wurde. (a)

Ein Erhängter auf dem neuen Friedhof.

Gestern früh bemerkte der Verwalter des neuen evangelischen Friedhofes in der Felsztynskistraße (früher Wiznera) an einem Baume die Leiche eines Mannes hängen.

Erst nach Einleitung einer Untersuchung konnte der Tote als der 66jährige Arbeiter Adolf Mogdans (Wigurastraße 5) erkannt werden.

Arbeitsloser durchschneidet sich die Kehle.

In seiner Wohnung in der Krzywastraße 12 durchschnitt sich der arbeitslose 38 Jahre alte Stefan Kociolek mit einem Rasiermesser die Kehle. Er wurde in einer großen Blutlache aufgefunden. In bewußtlosem Zustande wurde er ins Krankenhaus geschafft. Die Ursache der Verzweiflungstat ist Mangel an Unterhaltsmitteln.

Blutige Schlägerei zwischen Betrunkenen.

In der Mochnackistraße kam es zu einer Rauferei zwischen einigen Betrunkenen, wobei der Aleksander Borowiec, wohnhaft Warszawska 12, schwere Verletzungen am Auge erlitt. Borowiec mußte ins Josefskrankenhaus geschafft werden. (a)

Eduard und Henriette

Roman von Hans Hülsen

(28. Fortsetzung)

Henriette machte ein schmollendes Gesicht.

„Kindchen — du mußt dies eine, einzige Mal vernünftig sein! Denke nur, was auf dem Spiele steht, für dich, für mich, für uns alle! Jede Minute ist voll Gefahr - ist sozusagen mit Gefahr geladen! Jeden Augenblick kann er — er hat zwar gesagt, er legt sich schlafen —, aber wenn er nur den leisesten Verdacht hegt, sind wir keine Minute sicher, daß er nicht plötzlich hier im Zimmer erscheint! Und dann wäre die Katastrophe da und alles, alles zu Ende! Das siehst du ein? — Also Schatz, sei vernünftig! Sei mein tapferer und vernünftiger Schatz — ja? Ich habe dir ein Auto nach Lindau bestellt. Da gibt es leider kein so gutes Hotel wie dies, aber es ist ja nur für eine Nacht! Du fährst zum Bayerischen Hof! Merke dir: Bayerischer Hof; schreibst dich als Baronin Barda ein, dann bist du sicher, erstklassig behandelt zu werden — und erwartest mich da. Morgen vormittag komme ich. — Mein Schatz ist tapfer — ja?"

„Ach, Egon!" klagte sie und schmiegte sich zärtlich eng an ihn: „Daß alle große Liebe solche Verfolgungen erdulden muß! — Weißt du? Das Leben spielt mal wieder Kino mit uns!"

„Ja, Kindchen — die böse, böse Welt!" sagte er, indem er ein falsches Lächeln über ihren liebend gesenkten Kopf hinwegsandte — und, ihr kameradschaftlich den Rücken klopfend:

„Dafür bringe ich dir aber auch morgen eine gute Botschaft mit, die sich gewaschen hat. Weißt du", fuhr er lachend fort, „ich glaube, du hast recht gehabt: er will wieder heiraten. Er sprach soviel von einer Witwe — ich weiß nicht —"

„Die Lichtenherz!" fuhr Henriette auf: „Hat er das gesagt?!"

„Nicht direkt. Aber ich vermute so etwas. Darum hat er es plötzlich so eilig, daß er sich selber bemüht!"

Sie sah ihm kokett lächelnd in die Augen:

„Ja, wenn Kraus von Berlin bis an den Bodensee reist, dann muß er es eilig haben!"

„Schamlos, das muß ich sagen, wie schnell er sich getröstet hat! Erst vierzehn Tage! — Aber nun habe du es auch eilig, mein Schatz! In einer Viertelstunde ist das Auto da!" "

• • •

Allerhöchste Zeit! Kaum war der Wagen mit Henriette verschwunden und Barda in doppeltem Sinne erleichterten Herzens in die Halle zurückgekehrt, so prallte er schon auf Kraus, der dem Lift entstieg. Noch nachträglich lief ihm ein Rieseln über den Rücken: es war also eine Frage von zwei Minuten gewesen!

„Gut, daß ich Sie treffe," sagte Kraus: „Sie wollten wohl gerade nach oben?"

„Mich umziehen und mit der Fürstin ausfahren."

Kraus machte ein brummiges Gesicht:

„Also gönnen Sie mir noch einen Augenblick, bitte schön. — Ich habe es versucht, ich kann nicht schlafen! Ich finde da oben keine Ruhe. Die Nerven sind eben total in Aufruhr. — Setzen wir uns vielleicht noch einmal dorthin? — Wir können vielleicht auch Kaffee bestellen. — Ich habe so viel mit Ihnen zu reden!"

„Aber machen Sie es kurz!" sagte Barda. „Ich habe wenig Zeit."

Er fühlte sich nun hundert Prozent sicherer, seit Henriette aus dem Hause war und sich mit jeder Minute um einen Kilometer ins Unendliche entfernte. Er fühlte in sich eine unaussprechliche Bereitschaft, diesem erledigten Manne eins über den Kopf zu schlagen. —

„Was heißt das?" Kraus sah ihm befremdet ins Gesicht. „Sie haben wenig Zeit? Sie sind doch — entschuldigen Sie, Herr Barda — Sie sind doch in meinem Interesse hier? In meinem Auftrage sozusagen — und für mein Geld?" fügte er mit unverhohlener Entrüstung hinzu.

Barda lenkte sofort ein (der war fähig und verlangte die fünfhundert Mark von vorhin zurück!): „Na, ja, gewiß. Aber sehen Sie, Herr Kraus, man hat doch auch gewisse andere Verpflichtungen, die nicht von heute auf morgen erlöschen, und man muß zwischen Pflicht und Pflicht balancieren. Da ist mir die Fürstin nachgereist. Sie braucht meinen Rat, meine Hilfe! Sie ist eine alte Klientin von mir. Ich kann mich natürlich nicht versagen. — Und in Ihrer Sache mein bester Herr Kraus, ist ja im Augenblick doch nichts zu machen. Sehen Sie: meine Recherchen laufen —"

Kraus unterbrach ihn ziemlich brüsk. Der Ausdruck seines Gesichts war plötzlich ganz verändert:

„Ich habe mir alles überlegt, darum konnte ich nämlich oben nicht schlafen. Ich bin zu dem Schluß gekommen, Herr Barda: Die ganze Geschichte gefällt mir nicht! Diese Verquickung von zweierlei Sachen, verzeihen Sie, die gefällt mir nicht. Ich habe ja alles getan, was Sie wollten! Ich habe Ihnen immer Geld geschickt, zweitausend Mark und noch die fünfhundert, obwohl es mir sauer wurde, das können Sie sich denken. Und nun sitzen Sie hier mit Ihrer Fürstin und fahren mit ihr im Auto spazieren. Das kostet doch alles Geld, mein Geld — nicht wahr? Wissen Sie", setzte er, ruhiger werdend, hinzu: „wenn ich ein reicher Mann wäre, ich wollte gewiß nicht kleinlich sein. Ich würde denken: leben und leben lassen! Aber ich muß ja leider Gottes rechnen. Ich kann mich nicht ganz und gar ruinieren, und darum —" Nun stockte er ganz.

Fortsetzung folgt

Blumentag für das Haus der Barmherzigkeit.

Traditionsgemäß veranstaltet das Haus der Barmherzigkeit auf dem Gebiete unserer Stadt am 2. Osterfeiertag seinen diesjährigen Blumentag. In einer Zeit, in der jede Arbeit unter der harten Wirtschaftskrise leidet, bekommen dieselbe ganz besonders die Institutionen zu spüren, die ihrer Gründung und ihrer Zielsetzung nach dem Dienst am Nächsten gewidmet sind. Sie haben unter der Unbill der Verhältnisse doppelt schwer zu leiden. Das Haus der Barmherzigkeit tritt mit seiner Einrichtung des Blumentages an alle Mitbürger unserer Stadt mit der Bitte um ein Scherflein zur Unterstützung für die allerärmsten und unbemittelten Kranken heran, um auch ihnen in ernsten Krankheitsfällen Aufnahme und Heilung im Krankenhause zu gewähren.

Aus dem Reiche.

Den eigenen Mann ermordet.

Furchtbare Tat einer liebesdürftigen Frau.

Vor zwei Tagen wurde im Dorfe Brzezina, Gemeinde Brudzew, Kreis Kalisch, eine furchtbare Bluttat verübt. Der 38jährige Landwirt Marcin Ignasiak wurde nachts durch einen furchtbaren Schlag auf den Kopf erschlagen. Die Frau des Ermordeten, die 25 Jahre alte Anastazja Ignasiak, richtete den Verdacht gegen den in der Nachbarschaft wohnhaften Vermittler Breza, der wußte, daß Ignasiak Geld zu Hause hatte. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung ergab aber eine ganz andere Aufklärung des Mordfalles. Es stellte sich nämlich heraus, daß die furchtbare Tat von der Frau selbst unter Beihilfe ihres Geliebten, des 22jährigen Wincenty Urbanski, begaigen wurde. Als der Ermordete längere Zeit in Frankreich war, trat die Ignasiak in Beziehungen zu dem jüngeren Urbanski. Da die Frau von ihrem Geliebten nicht lassen wollte, ihr Mann ihr aber hierbei im Wege stand, beschloß sie, ihn zu töten. Die Mörderin sowie ihr Geliebter wurden nach Feststellung dieser Tatsachen verhaftet. (a)

Furchtbares Blutbad im Autobus.

Ein geradezu unglaublicher Raubüberfall wurde am Donnerstag abends in der Nähe von Hopfengarten (Brzoza) bei Bromberg ausgeführt. 18 Bromberger Händler hatten einen Autobus gemietet und fuhren damit von einem Jahrmarkt zum andern. Als sich der Autobus bei Hopfengarten befand und seine Fahrt nach Bromberg fortsetzen wollte, standen plötzlich vier Männer auf dem Fahrdamm und zwangen den Chauffeur, den Wagen anzuhalten. Ehe die Insassen sich orientieren konnten, waren die vier Männer in den Wagen eingedrungen und stachen mit Messern blindlings auf die Insassen ein. Es entstand eine wüste Panik in dem Auto, zumal niemand wußte, was eigentlich geschehen war. Diejenigen Insassen, die den Autobus verlassen wollten, erhielten mit schweren Eichenknüppeln Schläge über den Kopf. Auch der Chauffeur, der, nachdem er die Lage erkannt hatte, weiterfahren wollte, wurde verletzt. In dem Tumult raubten die Banditen einem Händler namens Swiec 40 Zloty. Nach zehn Minuten — solange hatte der Ueberfall gedauert — verschwanden die Banditen. Zwei Händler hatten schwere Verletzungen erlitten und mußten ins Krankenhaus geschafft werden, während sechs leichter verletzt wurden.

Kinder für die deutsche Schule anmelden

Nach dem Beispiel früherer Jahre müssen auch in diesem Jahre die schulpflichtig gewordenen deutschen Kinder für die „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" angemeldet werden. Schulpflichtig geworden sind jetzt

alle im Jahre 1928 geborenen Kinder.

Die Anmeldung der deutschen Kinder hat auf Grund einer Verordnung der Schulbehörde

im Laufe des Monats April

also bis zum 30. April schriftlich oder mündlich werktäglich von 8 bis 15 Uhr (Sonnabends bis 13 Uhr) in der Volksunterrichtskommission (Komisja Powszechnego Nauczania), Piramowiczstraße 10, durch den Vater oder den rechtlichen Vormund zu erfolgen, wobei dem Beamten ausdrücklich gesagt werden muß, daß das Kind

für die deutsche Schule angemeldet

wird. Hierbei ist auch die Nummer bzw. die Adresse der Schule anzugeben.

Kinder der älteren Jahrgänge, die in den früheren Jahren aus verschiedenen Gründen nicht in die „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" untergebracht werden konnten, können jetzt ebenfalls wieder für die deutsche Schule angemeldet werden.

Bei der Anmeldung des Kindes in der Volksunterrichtskommission muß die entsprechende Begründung für das Verlangen auf Zuteilung des Kindes zur deutschen Schule gegeben werden. Die richtige Begründung ist: **Das Kind ist deutscher Nationalität, seine Muttersprache ist deutsch, und darum verlange ich, daß es in die „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" geht!** Die richtige Begründung dieses Verlangens ist außerordentlich wichtig, da bei einer anderen nicht stichhaltigen oder falschen Begründung das Kind einer polnischen Schule zugeteilt werden kann.

Deutsche Eltern! Wenn wir auch an der „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" mancherlei auszusetzen haben, so bildet sie dennoch die Grundlage deutschen Schulwesens und nichts darf uns abhalten, unser Kind dennoch für diese Schulen anzumelden. Andernfalls werden die Kinder zwangsweise rein polnischen Schulen zugeteilt. Die Pflicht eines jeden deutschen Vaters und einer jeden deutschen Mutter ist es daher, das Kind für die deutsche Schule anzumelden. Denn das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! Versäumt daher den Termin der Anmeldung nicht!

Soll das Kind eine private Schule besuchen oder zuhause unterrichtet werden, so muß die Volksschulkommission hiervon ebenfalls benachrichtigt werden.

Brand mit einem Menschenopfer.

Auf dem Anwesen des Martin Krumm im Dorfe Opiolki, Kreis Sieradz, entstand aus bisher unermittelter Ursache Feuer. Als das Wohnhaus bereits in Flammen stand, wollte Krumm noch sein gespartes Geld, das sich in der Wohnung im Schrank befand ,retten und drang in das brennende Gebäude ein. In dem Moment stürzte die Decke ein und Krumm wurde von den Trümmern begraben. Unter größter Lebensgefahr drangen nun zwei Feuerwehrmänner in das eingestürzte Gebäude ein und es gelang ihnen, den Krumm mit schweren Verletzungen den Flammen zu entreißen. Der Bauer hatte beide Beine sowie mehrere Rippen gebrochen und schwere Brandwunden erlitten. Er wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er jedoch kurz nach seiner Einlieferung verstarb. Das ganze Anwesen wurde eingeäschert. (a)

Wielun. Bei einer Schwarzfahrt tödlich verunglückt. Auf der Eisenbahnlinie in der Nähe der Station Pustkow im Kreise Wielun wurde die Leiche eines Mannes in mittleren Jahren gefunden. Die Untersuchung ergab, daß es sich um den 42jährigen Michal Kobza aus Mostki, Kreis Wielun, handelt. Es wurde festgestellt, daß Kobza auf einem Güterzug eine Schwarzfahrt unternommen hatte und beim Abspringen unter die Räder geraten war. (a)

Radomsko. Das Anwesen des Kusins in Brand gesteckt. Im Dorfe Posady, Gemeinde Koziny, Kreis Radomsko, brannte die Scheune des Josef Nowicki vollständig nieder. Die polizeilichen Ermittelungungen ergaben, daß das Feuer angelegt wurde, und zwar wurde als Brandstifter der Kusin des Nowicki, Stanislaw Kutasinski, ermittelt und festgenommen. Kutasinski hat die Tat aus Rache verübt, da er mit Nowicki in Vermögensstreit stand. (a)

Fortunas Lächeln.

Der größte Gewinn in der dritten Klasse der 32. Staatslotterie fiel gestern auf das Los Nr. 62 487, gekauft in der Kollektur von „Samuel Weinberg" in der Petrikauer Straße 60. Die Besitzer des Loses sind Angestellte einer bekannten Lodzer Textilfirma.

Bemerkenswert ist, daß bei der letzten Ziehung der Dollar-Prämienanleihe der Gewinn von 8000 Dollar (Nr. 920 902) ebenfalls in dieser Kollektur fiel. Auch in diesem Fall sind die glücklichen Gewinner Arbeiter einer größeren Lodzer Fabrik.

XXX. Bilderausstellung des Instituts für Kunstpropaganda.

Aussteller: Block der Berufskünstler- und Plastiker.

Eingangs sei erwähnt, daß diese Künstlervereinigung (populär „Block" genannt) 114 Mitglieder zählt und im Juni vorigen Jahres gegründet wurde. Jedoch nicht alle Mitglieder konnten die gegenwärtige Ausstellung im Sienkiewiczpark mit ihre Arbeiten beschicken, da hierfür zu wenig Raum vorhanden ist.

Die Jury der Schau bilden: Kokoszko Edward (Vorsitzender), Bylina Michal, Cybis Boleslaw, Kintop Lucjan, Krasnodembska-Gardowska Bogna, Manteuffel Edward, Strynkiewicz Franciszek.

Ausgestellt wurden Oelbilder, Aquarelle, Zeichnungen (zum großen Teil Kohlenzeichnungen), Graphik, Bildhauerei und handgewebte Objekte (angewandte Kunst). Außerdem sind einige Maler (Polen wie auch Franzosen) der Pariser Kunstgemeinde vertreten, allerdings recht spärlich. Und wollte man ihre Arbeiten auf diesem Gebiet als Gradmesser des Pariser Niveaus betrachten, so wäre das ein grober Irrtum. Die Bilder und Bildchen reichen nur teilweise an den dortigen Durchschnitt heran. Jedoch sind auch einige charakteristische Bilder darunter, weniger wegen ihrem Wert, sondern wegen ihrer Malmanier und der leichten konversationellen Gliederung. Also mehr künstlerische Spielerei als von Ernst durchdrungene Kunst.

Am besten präsentieren sich noch die Graphiken und die Oelbilder. Unter den ersteren nimmt eine Sonderstellung Konrad Szrednicki ein. Dieser Mann ist ein großartiger Fabulierer mit weitem Horizont und hoher künstlerischer Intelligenz. Besonders humorvoll ist seine Parodie auf die Kunst — der „Rabe". Wahrhaft imponierende Technik sowie gefällige Originalität in der Komposition zeichnen seine Arbeiten aus. Von seinen weiteren Bildern sind anerkennenswert: „Wald", „Barke", „Mädchen". Neben Szrednicki zeichnen sich noch aus: Juljan Bohdanowicz, Stanislaw Ostoja-Chrostowski („Die Flucht"), Tadeusz Cieslewski („Paris"), Eduard Czerwinski („Vernichtung" und „Der Weg"), Krasnodembska-Gardowska Bogna („Netze"). Das Beste von den Oelbildern ist unbedingt „Der Spaziergang" von Wlodzimierz Bartoszewicz. Beim Anblick des eigenartig schönen Bildes glaubt man für einen Moment ein Werk des kürzlich verstorbenen Berliner Malers Max Liebermann zu sehen. Nicht nur in der frappierenden Aehnlichkeit der Pinselführung, sondern auch im ganzen Aufbau. Die glänzend erfaßten typischen Gestalten des Geistlichen, des Gutsherrn und seines Gefolges üben einen ungewöhnlich fesselnden Eindruck auf den Beschauer aus. Bartoszewicz ist zweifellos ein Milieuschilderer ganz großen Stils. Auffällig heben sich auch die zwei Bilder von Boleslaw Cybis: „Negerin" und „Kopf" von den anderen ab. Sie sind in der bis jetzt noch wenig gehandhabten Knettechnik ausgeführt, einer recht mühsamen aber durchaus ernst zu nehmenden Arbeit. Gut ausgeführt ist auch das Bild „Landschaft" von Eugen Arct, schön und sonnig ist das „Motiv aus Zakopane" von Alexander Klopotowski. Unter den Malern und Zeichnern sind noch zu erwähnen: Eduard Kokoszko, Gizela Hufnagel, Michalina Krzyzanowska, Teresa Roszkowska und Henryk Tellos.

Bei den französischen Gästen zeichnet sich Marianne Clouzot aus. „Souvenir du Tyrol" ist recht plastisch und liebevoll ausgeführt. Leichte und saubere Technik verrät das Bild „Port en Dalmatie". Schöne Perspektive hat wiederum das Bild „Arabische Frauen auf der Straße" von Feder. Sauber und eigenartig sind die Bildchen von Francois Guelvee, besonders „Baigneuses"; es sind dies Aquarelle in der recht schwierigen Decktechnik gemalt. Auch Andre Maire mit dem Bilde „Venise" (schöne Beleuchtung und Weite) sei genannt. Von den Bildhauern stellten aus: Josef Below — „Knabe mit Kahn", Franciszek Masiak — „Männerkopf" (wuchtig in den Linien), Franciszek Strynkiewicz — „Lukasinski W" (Ruhe und Erhabenheit), Zofja Trzcinska-Kaminska — „Station V".

Unter den handgewebten Sachen sehen wir auffällig schöne Ausführungen, besonders von Zofja Czasznicka. Beachtenswerte Objekte stellt auch Kintop Lucjan aus.

Die Ausstellung ist als verhältnismäßig ansprechend zu bezeichnen; sie ist um vieles besser, als die letzte. A. T.

Aus der Philharmonie.

Nun hat es also die „kunstbegeisterte" Stadt Lodz so weit gebracht, daß es gar zwei Sinfonieorchester hat, wenn auch jedes nicht weniger als eines und nicht mehr als sieben Konzerte im Jahre gibt. — Am Donnerstag gab das „alte" Orchester ein Konzert, welches ganz Beethoven gewidmet war. Es bewies, daß es bei gutem Willen zu großen Leistungen fähig ist. Die bekannten Tugenden des Orchesters erstrahlten im hellsten Glanze: die herrlichen Geigen und die singenden Celli, aber auch die Holzbläser, die gewöhnlich die Schattenseiten darstellten. boten durchaus gute Leistungen. Bronislaw Schulz verstand es, das ganze Orchester in seiner Hand zu einem feinen auf den kleinsten Wink sofort und präzis reagierenden Instrument zu machen.

Das Programm wurde durch die vorbildlich ausgeführte Ouvertüre zu „Egmont" eingeleitet. Beethovens „Eroika" hörten wir schon einmal in dieser Saison in der Interpretation von Adolf Bautze, aber die ausgezeichnete Ausführung erfreute am Donnerstag trotzdem, denn „die unaussprechlich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag".

Im Violin-Konzert hat Henry Tymianka noch einmal die bereits an dieser Stelle über ihn ausgesprochene günstige Meinung gerechtfertigt. Es ist ein Geiger mit sehr tüchtiger Technik, hoher Intelligenz und sehr soliden Grundsätzen.

— h.

Deutschland ohne Budget.

Ueber zehn Milliarden schwebende Schulden.

Zum ersten Male seit einer Reihe von Jahren ist diesmal der Haushalt des deutschen Reiches für 1935/36 zu Beginn des neuen Rechnungsjahres am 1. April nicht fertiggestellt worden. Hierzu können wir aus einem mit Dr. Richard Kern gezeichneten Artikel im „Neuen Vorwärts" nachstehende Betrachtungen entnehmen:

Am 30. März, zwei Tage vor Beginn des neuen Etatsjahres beschäftigte sich das Reichskabinett neben anderen nicht unwichtigen Materien auch mit dem Reichshaushalt. Er wurde nach eingehender Erörterung nach den Vorschlägen des Reichsfinanzministers angenommen. Wie sieht aber nun das Budget aus? Ist der neue Etat im Gleichgewicht, auf welche Höhe sind die Ausgaben angestiegen? Welche Deckung ist zur Abtragung der sechs Milliarden vorgesehen, auf die der Reichsfinanzminister selbst die Fehlbeträge geschätzt hat, die in den Jahren 1935 bis 1939 zu decken sind?

Die Antwort — wir zitieren das amtliche Kommunique — ist wörtlich die folgende:

„Mit Rücksicht auf den noch nicht endgültig feststehenden Ausgabensatz, zum Beispiel für die bisherigen, auf das Reich übergegangenen Länderjustizverwaltungen und für das Saargebiet kann eine endgültige Gesamtsumme für den Reichshaushalt noch nicht festgestellt werden."

Das bedeutet, daß die deutsche Staatsverwaltung jetzt ohne ein vorher festgestelltes Budget erfolgt und die Reichsregierung erklärt sich für unfähig, die Höhe der Ausgaben festzustellen.

Schon im vorigen Jahr wurden nur völlig unzureichende summarische und deshalb irreführende Angaben über den Etat gemacht. Darüber hinaus wurden außerhalb des Etats Ausgaben gemacht, die in ihrer Höhe die etatisierten übertrafen. Jetzt wird die Ausgabensumme überhaupt verheimlicht, alle Angaben über die Finanzgebarung unterlassen.

Deutschland ist der einzige Staat, der dieses Verfahren einschlägt. Das faschistische Italien veröffentlicht regelmäßig sein Budget und dieses darf in seinem Scheinparlament wenigstens diskutiert werden. Ebenso stellt das bolschewistische Rußland alljährlich mit großer Ausführlichkeit seinen Etat dar. Die deutsche Diktatur aber verweigert von nun an auch nur den geringsten Einblick in die Art, wie und zu welchen Zwecken sie die ungeheuren Steuer- und Anleihemittel verwendet.

Das Verfahren hat allerdings seine Gründe. Die deutsche Wirtschaft ist Kriegswirtschaft, die deutsche Politik Kriegsvorbereitung. Und dem Feind — und dazu muß auch der friedliebende Teil des eigenen Volkes gerechnet werden — darf nicht gesagt werden, welche Vorbereitungen getroffen werden.

Als am 16. März die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht proklamiert, die Aufstellung von 36 Divisionen verkündet, die Existenz einer mächtigen Luftflotte bekanntgegeben wurde, da hat man sich gehütet, nähere Angaben zu machen. Wie stark die wirkliche Armee, die groß die Anzahl der Flugzeuge, welche Ausstattung mit Artillerie usw. in Aussicht genommen ist — kurz all das, was in den anderen Staaten den Gegenstand eingehender Diskussionen und parlamentarischer Beschlüsse bildet, die ihren Niederschlag in dem Budget finden müssen, sind unterblieben. Die deutsche Diktatur hat offen die vollendete Tatsache der Aufrüstung proklamiert, aber ihren Umfang zugleich sorgfältig verheimlicht.

Das Budget wird nicht bekanntgegeben, weil man die Milliardenausgaben für die Kriegsvorbereitung nicht in der Weltöffentlichkeit diskutiert haben will. Aber außer diesem entscheidenden militärischen Grunde tritt noch eine wichtige finanzpolitische Erwägung hinzu: Die Unmöglichkeit, auch nur einen scheinbar ausgeglichenen Etat vorzulegen.

Das vorjährige Budget sollte nach dem Voranschlag mit 6,46 Milliarden Reichsmark in Ausgaben und Einnahmen ausgeglichen abschließen. Aber schon damals konnte der Ausgleich nur durch den Verkauf von Vermögensbeständen und durch neue Schuldenaufnahme erzielt werden. Die Schuldenaufnahme betrug in den abgelaufenen elf Monaten des Etatjahres 1934 sogar 501 Millionen Reichsmark, während im Voranschlag nur 275 Millionen vorgesehen waren. Der Verkauf von Vermögensbeständen erbrachte in derselben Zeit 443 Millionen gegenüber einem Jahreszoll von 524 Millionen. Es handelt sich also um einmalige Einnahmen von fast einer Milliarde Reichsmark (944 Millionen). Obwohl aber auch die Steuereinnahmen um rund einer Milliarde gestiegen sind, für die kein Ansatz im Etat vorgesehen war, wird der laufende Etat mit einem Fehlbetrag von einer halben Milliarde abschließen, das zu dem aus dem Vorjahre übernommenen Defizit von 1,8 Milliarden hinzutritt.

Unter Einschluß der Verpflichtungen aus der Finanzierung der Aufrüstung und der „Arbeitsbeschaffung" sind die schwebenden Reichsschulden jedenfalls auf über zehn Milliarden Reichsmark zu veranschlagen.

Man begreift, daß der Reichsfinanzminister glücklich ist, daß ihm die Diktatur das Eingeständnis dieses Bankrotts erspart. Der ordentliche Etat hat zwar keine Bedeutung mehr, da ja die Milliardenausgaben auf Pump außerhalb des Etats gemacht worden sind, und auch in Zukunft gemacht werden. Denn trotz der Drosselung, die Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Schacht, der Wirtschaftsdiktator, an den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im engeren Sinn vornimmt, werden die laufenden und die einmaligen Militärausgaben auch 1935 wieder mehrere Milliarden in Anspruch nehmen, für die keine Deckung existiert. Aber selbst seinen sogenannten ordentlichen Etat kann der Finanzminister nicht mehr decken, da die sozialen Ausgaben bereits auf das Aeußerste und Unbarmherzigste zusammengestrichen sind und die einmaligen Aushilfsmittel des Vorjahres diesmal nicht wieder zur Verfügung stehen. Die Einnahmen sind zwar gestiegen, aber die Ausgaben in einem fast zehnmal größeren Betrag! Und das Ende ist die Unmöglichkeit, überhaupt einen Etat vorzulegen.

Man sieht: das Geheimnis, das die Diktatur über ihre Finanzwirtschaft breitet, ist die einzige Form der Offenheit, die sie sich gestatten kann. Sie anerkennt dadurch, daß ihre Wirtschaft keine Kritik verträgt, daß ihr kein anderer Ausweg mehr offen steht, als das Fortschreiten auf dem einmal betretenen Wege der fortschreitenden Staatsverschuldung, der Beschlagnahme aller flüssigen Mittel der Wirtschaft zur Erhaltung ihres Machtapparates und zur Steigerung ihrer Rüstung. Aber schlechte Finanzen sind noch nie in der Geschichte die feste Grundlage für die Erhaltung eines Regimes gewesen.

Der Lohnraub im „Dritten Reich".

Die Lohnsumme um ein Drittel gesunken.

In einem Ueberblick berichtet das Organ der englischen Transportarbeiter „The Record" nach Berechnungen des Hamburger Universitätsprofessors Dr. Karl v. Tyszka, daß im Jahre 1934 insgesamt 3¾ Milliarden Mark als Entlohnung ausgezahlt worden sind, während 1933 an Arbeitsentgelt 5 ein Drittel Milliarden RM festgestellt worden ist. Das Blatt weist darauf hin, daß also in der Zeit, in der die Neueinstellungen von 43 Prozent auf 75 Prozent gestiegen sein sollen, die Lohnsumme um 1,5 Milliarden oder um ein Drittel gesunken ist.

Schluß mit Berichten über Mißstände!

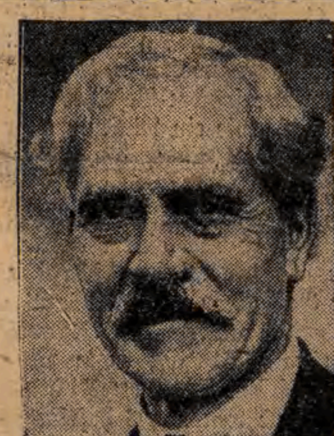
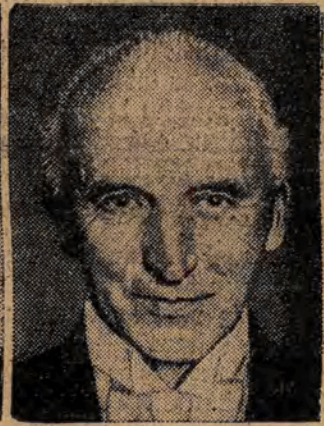
Durch neue Anweisungen soll die Berichterstattung **über das Elend** der deutschen Arbeiter endgültig unterbunden **werden.** In den amtlichen Mitteilungen des Treu**händers der Nordmark wird** die einseitige Darstellung von **Mißständen in Betrieben als** eine Gefahr bezeichnet, die **für die** Gefolgschaften verhängnisvoll werden müßte, **denn,** so **klärt** der Treuhänder seine Schutzbefohlenen auf, **solche Mitteilungen könnten von der Konkurrenz im Kundenkreis verbreitet und ausgenutzt** werden. Auch müßte **das** soziale Gemeinschaftsgefühl durch diese Berichte leiden. **Die** sozialen Mißstände werden demnach nicht **als** Störung **des sozialen** Gemeinschaftsgefühls angesehen, **nur das Aussprechen der Wahrheit** wird störend.

•

Aus einer reichsdeutschen sozialpolitischen **Zeitschrift:**

„Wenn der deutsche Arbeiter auch heute Entbehrungen auf sich nehmen muß — heute sind sie sinnvoll!, früher waren sie sinnlos!"

So sinnvoll für die Unternehmer wie heute, sind sie gewiß noch niemals gewesen.



Macdonald, Simon, Mussolini, Laval — die Teilnehmer an der Konferenz von Stresa.

Der Gesichtsausdruck des Kapitalismus.

Ueberfluß und Elend.

Der Präsident der englischen unabhängigen Arbeiterpartei hat eine sechswöchentliche Reise nach Amerika unternommen und vor kurzem in seine Heimat zurückgekehrt, veröffentlich ter in der Zeitung „New-Leader" seine Feststellungen in folgenden Worten:

„Um den Kapitalismus in seiner vollen Roheit und Unmenschlichkeit kennen zu lernen, bietet das heutige Amerika die beste Gelegenheit zu diesem. Man kann ungeheure Wolkenkratzer sehen, welche noch so schön sind, trotz diesem sind die meisten Räumlichkeiten leer. Im Schatten dieser Wolkenkratzer breitet sich das Elend in den Baracken und Hütten, gebaut aus Kisten, Automobilresten, Fetzen und alten Sachen.

In den Straßen, welche zu den riesigen Palästen führen, schlängeln sich in lange Reihen prunktvolle Automobile, und denen Männer und Frauen in herrlichen und glänzenden Kleidern aussteigen, um auf die mit teuren Teppichen bedeckten Treppen zu den Konzerten, Unterhaltungsabenden, deren Organisierung fabelhafte Summen erfordern, zu gelangen. Ein paar Schritte abseits, steht ein anderes Spalier: Alte und junge Männer schleppen sich mühsam vorwärts, um ein Stückchen Brot zu bekommen.

Man überschreitet die Georg-Washington-Brücke, welche Neuyork und New-Jersey verbindet: Man bewundert die Linien der Brücke, welche nach dem schönsten Kunstsinn zusammengestellt sind. Diese Konstruktion ist wunderschön und gleicht einer Kathedrale. Gleichzeitig denkt man mit Gruseln, daß dies der Weg der Selbstmörder ist. Es waren Tage, an welchen 28 Personen, von dieser Brücke in den Tod gesprungen sind, weil sie nicht mehr imstande waren, mit dem Elend zu kämpfen.

Wenn man die Brücke überschritten hat, so glaubt man, in eine andere Stadt gelangt zu sein: auch hier trifft man dasselbe Elend.

Der Zug führt über langeausgestreckte riesige Länderreihen, wo ungeheure Mengen von Korn, Früchte zu faulen beginnen, weil die Farmer keine Käufer finden. Zu gleicher Zeit liest man in den Zeitungen, wie Menschen mit dem Hunger kämpfen.

Man sieht kilometerlange Baumwoll-Lager, die keine Käufer haben. Gleichzeitig hört man, daß in Detroit Kinder nicht in die Schule gehen können, sie sind nackt.

In Bergwerksgegenden sieht man ein noch größeres Elend. Tausende und Abertausende arbeiten für Hungerlöhne, zehntausende leiden Hunger und führen ein elendes Leben, weil sie keinen Verdienst haben.

Man liest in den Zeitungen, daß der Kaffee und der Weizen anstatt Kohle für die Heizung der Lokomotiven verwendet wird.

Man kann mit dem Schnellzug reisen, in welchen man Schlafwagen, Gasthaus, Lesezimmer, Kanzlei, Telegraph, Friseur, Schwimmbecken, Tanzsaal, Bar u. a. m. zur Verfügung hat. Während der Reise kann man aber lesen, daß annähernd 100 000 junge Arbeitslose unter 20 Jahren auf den Straßen Amerikas herumvagabundieren, ihr Leben aufs Spiel setzen, um hie und da manchmal als Blindfahrer in einem Lastzug weiterkommen zu können.

In den meisten Städten kann man kaum 100 Schritt machen, um nicht einen Bettler, der um zehn Cents bittet, zu treffen.

Ich habe drüben in Amerika ein schönes Lied gehört: „Bruder, hast du 10 Cents", geschrieben von einem sozialistischen Dichter. Später habe ich gehört, daß auch dieses schöne Lied, welches die Leiden der Arbeitslosen singt, als Handelsobjekt wurde und einer der beliebtesten „Schlager" der Varietes ist. Ganz Amerika tanzt nach diesem Lied.

Das ist der Gesichtsausdruck des Kapitalismus.

Herzogin Blanca.

Von Andreas Schreiber.

Die Geschütze der Festungswerke feuerten und die Glocken der Stadt läuteten. Der Palast lag menschenleer und still. Der Sarg war fort, auf dem Wege zum Frieden der Gruft. Herzogin Blanca irrte durch die weiten Säle und es war ihr, als ob vor, neben oder hinter ihr der bekannte Schritt des Toten hallte.

Die Geschütze der Festungswerke feuerten und die Glocken der Stadt läuteten noch immer. Jetzt eben wurde ihr Gemahl, der Herzog Franzesco, in die Tiefe versenkt. Nun hatten er und sie Frieden. So lange er lebte, hatten sie Liebe und Eifersucht des Alternden verfolgt. Er war ihr im Wege gestanden, im Wege, der sie zu Guiskard führen sollte, führen mußte. Wie hatte sie ihn gehaßt, und doch — einst — hatte sie diesen Franzesco geliebt, damals als er ihr, frisch wie der blühende Mai, entgegengesprengt war und sie wie ein Wilder in die Arme gerissen hatte, damals — aber wie unendlich lange das schon her war —

Nun war der Herzog tot und der Weg zum jungen Feldhauptmann war frei. Wer konnte ihr Vorwürfe machen? Hatte sie gehandelt wie eine Borgia? Die hätte Gift oder eine nadeldünne Dolchspitze gewählt. Herzogin Blanca aber hatte ihm nur Tag für Tag, Nacht für Nacht gezeigt, wie gleichgültig, wie lästig er ihr war. Konnte sie etwas dafür, daß seine Liebe hartnäckig blieb? Es war das schwermütige Nordländerblut, das in seinen Adern rollte und das ihn trieb, in die blutigen Schlachten, in den gefährlichsten Scharmützeln den Tod zu suchen —

Der Geschützdonner und der Glockenklang waren verstummt. Wieder näherten sich die dumpfen Schritte der Leidtragenden dem Palaste und an der Spitze des Trauerzuges schritt Guiskard. Ein breites Lächeln lag auf seinen roten Lippen, ein Lächeln, das ihr neu und fremd erschien.

Doch dieses beklemmende Gefühl zerfloß, ehe sie sich darüber klar wurde und nur der eine Gedanke beherrschte sie: Jetzt bin ich Regentin von Rodegno, bis der junge Herzog mündig ist, fünfzehn Jahre, vielleicht mehr, vielleicht für — wenn man vorsichtig und klug ist — für lange Zeit und frei für den, den ich liebe!

Und wie eine gnädige Königin winkte sie Guiskard zu sich.

„Marchese, stützen Sie meinen Arm“, sagte sie. Sonst nichts.

Der Klagegesang der Mönche schien sie halten zu wollen, wie vordem der tote Herzog. Es war umsonst.

Der Feldhauptmann nahm mit zufriedener Besitzermiene den Arm; Regentin und Hof verließen den Raum, ohne den Segen der Priester abzuwarten.

•

Es ging gegen Abend. In den schwarzverhangenen Gemächern der Regentin standen die Fenster weit auf. Aus dem Garten stieg der wilde Duft der herbstlichen Blumen und das leuchtende Rot der scheidenden Sonne lag über Wänden und Boden.

„Ist mein Billett an den Feldhauptmann bestellt?“ fragte die Herzogin den Diener.

„Der Befehl Eurer Hoheit ist befolgt!“

„Und ist das Zimmer, das rote Zimmer gerichtet, wie ich es wünschte?“, wandte sie sich an die Kammerfrau.

„Der Befehl Eurer Hoheit ist befolgt!“

„Geht!“

Die Herzogin horchte auf die sich entfernenden Schritte, dann betrat sie das rote Zimmer. Es war ihr Schlafgemach. Kein Schwarz, kein Trauer dämpfte hier ihre freudige Erwartung. Rosenfarbene Seide überzog die Wände Goldene Liebesgötter behüteten das zierliche und doch geräumige Bett, und in der Ecke stand ein Tisch voll Blumen, Silber und Kristall, gedeckt für zwei —

Prüfend überschaute Herzogin Blanca die heitere Pracht und ein lächelndes Erröten überflog ihre starren bleichen Züge. Sie schloß Fenster und Vorhänge und begann die schwere Witwentracht abzulegen. Dann zündete sie die Kerzen an, setzte leise singend ein blaßrosa Häubchen auf und besah sich in den Spiegeln, die erfüllt waren vom Reichtum und vom Glanz der vielen Lichter. Zögernd warf sie ein spitzenbesetztes Nachtkleid über den bloßen Leib. — Plötzlich sah sie durch den Spalt der Vorhänge in den Garten. Es war bereits Nacht. Wo blieb Guiskard?

Wie unerwartet dies war. Unruhe folterte sie. Oeffnete die Türe und lauschte. Vom Ende des Ganges, wo die Gemächer der Prinzessin, des Herzogs Tochter aus der ersten Ehe, begannen, kam ein Geräusch wie Flüstern. Alle Bedenken fielen beiseite. Sie eilte bis zur Stelle, wo die kleine Wendeltreppe in der Mauernische hinabstieg zum verschwiegenen Pförtchen, durch das er kommen sollte, kommen mußte. Da hörte sie von oben — seine Stimme. Und diese geliebte, gehaßte Stimme sprach zu einer anderen. Wie sie seufzte, girrte und verführte, diese teuflische Stimme und wie die zweite zögernd nachgab — und nun erkannte sie auch die zweite Stimme: es war die der Prinzessin und dann schloß sich eine Türe und es blieb alles still.

Die Herzogin biß die Zähne zusammen und schlich in ihr geschmücktes Zimmer zurück, verriegelte die Türen.

Es gibt Frauen, die nicht weinen, sondern handeln.

•

Die Herzogin im großen Krönungsornat empfing drei Herren des Hofes.

„Der junge Herzog —?“ fragte sie und ihre Stimme zitterte ein wenig.

„Der Befehl Eurer Hoheit ist befolgt!“ sagte der erste

„Die Prinzessin —?“, die Stimme wurde hart und fest.

„Der Befehl Eurer Hoheit ist befolgt!“ sagte der zweite.

„Guiskard, dieser Teufel ist —?“ Rachgier und Haß erfüllte die Stimme.

„Der Befehl Eurer Hoheit ist befolgt!“ sagte der dritte

Die Geschütze der Festungswerke feuerten und die Glocken der Stadt läuteten. Der junge Herzog, die blühende Prinzessin und der bärenstarke Befehlshaber des Heeres waren plötzlich einer unbekannten Seuche zum Opfer gefallen. Und so begann, hart und unerbittlich, wie sie endete, die Regierungszeit der Herzogin von Rodegno, die der Volksmund nie anders, als „die Hyäne“ nannte. In ihrem Schuldbuche standen gegen 9000 Ermordete, eine Zahl, durch die Lukretia Borgia weit in den Schatten gestellt wurde.



Gefährlicher Sturz beim Rennen, wobei aber die Reiterin ohne Verletzungen blieb.

Othello auf dem Thron.

Eine indische Fürstentragödie. — Das Ende des Maharadschas von Betwa.

Der französische Graf Armand de Grouvestins ist nach Paris von einer längeren Indienreise zurückgekehrt und hat die Nachricht von dem tragischen Ende des Maharadschas von Betwa mitgebracht. Graf Grouvestins war Augenzeuge dieses Vorfalls. Der Tod des oftgenannten indischen Nabobs kam überraschend. Er fiel dem Feuer seiner eigenen Leidenschaft zum Opfer, ein wahrer Othello auf dem Thron.

Graf Grouvestins erhielt auf Grund besonderer Empfehlungsschreiben Zutritt bei dem alten Maharadscha von Betwa, der ihn höflichst bat, sein Gast zu bleiben, so lange er wolle. Der indische Nabob zeigte seinem Besucher auch die Schatzgewölbe des Schlosses, die wie ein Museum aller Kostbarkeiten aus „Tausendundeiner Nacht“ anmuteten. Das größte Wertstück der Sammlung war ohne Zweifel eine lebensgroße Statue der Maharani, der Gattin des Maharadschas. Das Standbild war mit einem goldbestickten Tuch verhängt. Aber als der Maharadscha den Vorhang zurückzog, konnte der Gast einen Ausruf der Bewunderung nicht zurückhalten. Alle Schätze des Louvres (des alten französischen Königspalastes, der heute Museum ist) verblaßten gegenüber diesem Meisterwerk indischer Kunst. Die Augen der Statue waren aus haselnußgroßen Diamanten gebildet. Ein aus echten Perlenschnüren bestehendes Gewand verhüllte den Körper der jungen Frau. Die Schuhe waren aus purem Gold. In echten Goldfäden hing das Haar vom Haupte. Noch nie in seinem Leben hatte Graf Grouvestins einen derart verschwenderischen Reichtum gesehen. Er war neugierig darauf, das lebendige Abbild dieser Statue kennenzulernen.

Einige Tage später war es so weit. Der Maharadscha machte den Gast mit seiner Frau bekannt. Die Maharani war wirklich eine sehr junge Frau — und man fragte sich verwundert, wie sie an der Seite des Maharadschas, eines fast siebzigjährigen Mannes, eine glückliche Ehe führen konnte. In der Begleitung der Fürstin befand sich ein junger indischer Page, der Offiziersuniform trug. Bei seinem Anblick runzelte der Maharadscha die Stirn. Man sah es ihm an, wie unangenehm es ihm erschien, seine junge Frau und den jungen Menschen beisammen zu wissen. Im Verlauf der Unterhaltung gab dann der Maharadscha den Offizier auf einmal den Auftrag, in einer weit entfernten Gegend des Reiches ein wichtiges Amt zu übernehmen. Als Geschenk erhielt er einen Dolch, der mit wertvollen Edelsteinen besetzt war. Trotz dieser hohen Ehrung war der Page erblaßt. Der Auftrag, plötzlich abzureisen, kam ihm sichtlich ungelegen. Graf de Grouvestins, der die Szene aufmerksam beobachtete, überraschte ein bedeutungsvoller Blick, der zwischen dem Offizier und der jungen Fürstin ausgetauscht wurde. Wenn nicht alles täuschte, stand dem Hofe des Maharadschas eine Eifersuchtstragödie bevor.

Mehrere Tage lang war es nicht ganz geheuer im Schloß von Betwa. Der Offizier war offiziell abgereist. Dafür aber lauerte häufig ein in Lumpen gekleideter Bettler am Gitter vor den Gemächern der Maharani und starrte sehnsüchtig zu den Fenstern empor. Bei einem Spaziergang erkannte Graf Grouvestins in dem zerlumpten Bettler den Pagen wieder, der sich anscheinend immer noch nicht von der Fürstin trennen konnte und heimlich zurückgeblieben war. Der alte, mißtrauische Maharadscha überraschte am nächsten Tage eine Dienerin, die im Auftrage der Maharani dem verkleideten Bettler einen Brief überbringen sollte. Ein fürchterliches Strafgericht brach an.

Am andern Morgen bestellte der Maharadscha seine Gattin zu sich. Auch der Gast wurde als Zeuge herbeigeholt. Er sollte mit eigenen Augen sehen, wie man in Indien Treubruch bestraft. Die Augen des Maharadschas funkelten. Man sah es seinem Gesicht an, daß er etwas Entsetzliches plante.

Er forderte seine Frau und den europäischen Besucher auf, ihm in das Schatzgewölbe zu folgen. Schweigend und von dumpfer Vorahnung beseelt, kamen sie diesem Wunsche nach.

Der Maharadscha blieb vor der verschleierten Statue seiner Gattin stehen und riß mit einem Ruck den goldbestickten Vorhang zurück. Der Gast und die Maharani prallten mit einem Aufschrei des Entsetzens zurück. Der eifersüchtige Fürst hatte sich eine Rache erdacht, die eines Othellos würdig wäre. Das Standbild der Fürstin war fort. Dafür aber befand sich dort hinter dem Vorhang ein menschlicher Körper — die Leiche des jungen Pagen, den der Maharadscha hatte töten lassen, um ein Exempel zu statuieren. Seine Eifersucht grenzte an Wahnsinn. —

Unter Hohngelächter weidete sich der alte Mann an der Wirkung, die er hervorgerufen hatte. Grouvestins war keiner Silbe mächtig. Die Maharani aber drückte in erregten Worten ihre Empörung aus. Durch Vorzeigen von Briefen bewies sie, daß der Page nicht, wie wohl der Gatte vermutet hatte, ihr Geliebter gewesen war. Sie war ihm gut gesinnt, weil er aus einer befreundeten Familie stammte und Waise war — weiter nichts.

Beschämt senkte der Maharadscha die Augen. Mit der Bitte um Vergebung warf er sich der Maharani zu Füßen. Von grenzenlosem Abscheu erfüllt, riß nunmehr die Maharani den Dolch des Pagen an sich, das Geschenk des Fürsten. Eine scharfe Messerspitze blitzte auf. Graf Grouvestins warf sich dazwischen — zu spät! In das Herz getroffen, sank der Maharadscha tot zu Boden.

Das war das tragische Ende des Maharadschareiches von Betwa, das sich vor wenigen Wochen abgespielt hat. Die Mörderin wurde in die Verbannung geschickt. Da kein Erbe vorhanden war, erlaubte die britische Kolonialverwaltung nicht, daß der blutbefleckte Thron von neuem besetzt würde. Nachdem Graf Grouvestins den wahren Hergang der Tat geschildert hatte, reiste er aus Indien ab.

Nun hat er als erster das unrühmliche Ende der einst allmächtigen Dynastie der Maharadschas von Betwa geschildert, die keine Kriegsmacht der Erde, kein feindliches Heer zu Fall gebracht hat, sondern nichts anderes als sinnlose, unbegründete Eifersucht — die Othellolaune eines Greises. —



(10. Fortsetzung)

Marianne lächelte eine ahnungslose, schalkhafte, verführerische Begrüßung. „Guten Morgen, Herr Papenberg, gut geschlafen?"

„Danke", erwiderte er fahrig, „ausgezeichnet. Gehen wir da hinein. Hier zieht es."

Er nahm sie am Arm und gab ihr die Richtung auf den Schreibsalon.

„Irgendeine Nachricht?" forschte sie.

„Nein, nichts, absolut nichts. Wollen Sie nicht hinaufgehen und eine eingehende, ausführliche Instruktion an unsere Leute verfassen? Geschieht doch nichts! Kommen nicht vom Fleck. Ekelhaft faule Blase. Mal ein bißchen aufrütteln, wie?"

Sie sah ihn ängstlich an. „Ist denn irgend etwas Besonderes geschehen?" fragte sie verstört.

„Nichts. Nicht das geringste. Wie kommen Sie darauf?" haftete er hervor. „Ich meine nur so. Es kann doch nicht ewig so weitergehen, daß wir hier herumsitzen und warten."

„Gut. Wenn Sie denken", stimmte sie beruhigt zu. „Ich kann ja hier unten schreiben. Bei mir wird aufgeräumt."

Besorgt blickte er durch die Glastür zur Halle. Dann zwang er sich zur Ruhe. Schließlich, wenn man im Auto davonfuhr, kam man nicht zehn Minuten später zurück. Er versuchte, den Wagen seiner Tücke auf ein anderes Gleis zu schieben.

„Hat schließlich auch bis zum Nachmittag Zeit", überlegte er. „Gehen Sie lieber jetzt mal raus. Können doch nicht ewig hier im Hotel hocken. Sehen schon ganz grau aus vor lauter Stubenluft."

„Ich bedaure, daß ich Ihnen nicht mehr gefalle", versuchte Marianne zu scherzen. Eine ungewohnte Kälte erschreckte sie bis ins Mark.

Sie zwang ihre Furcht nieder. „Wollen Sie nicht mitkommen?" fragte sie einschmeichelnd. „Zu zweit ist ein Spaziergang doch viel schöner."

„Nein", lehnte er brüsk ab, verfangen in seiner Gaunerei. „Habe Briefe zu schreiben."

Zum ersten Male behandelte er sie schroff und ablehnend. Es ist aus, dachte sie entsetzt, ich habe verspielt. Mühsam fand sie die Worte. „Ich werde auf mein Zimmer gehen. Das Stubenmädchen wird wohl schon fertig sein." Dann mit letzter Anstrengung: „Wenn Sie mit Ihren Briefen fertig sind, kommen Sie doch herauf und holen Sie mich ab. Ich erwarte Sie."

Ihre braunen Augen waren eitel Verheißung, als sie mit ihm auf den Lift zuschritt.

Was hat sie heute? quälte sich Papenbergs böses Gewissen. Hatte sie was bemerkt? Unsinn. Woher? Oder wollte sie heute die Festung übergeben. Ausgerechnet heute. So verliebt hatte sie ihn noch nie angesehen. Und ihm jeden Besuch in ihrem Zimmer „aus Rücksicht auf das Hotelpersonal" strikte verboten. Und heute lud sie ihn ein. Ich erwarte Sie." Wenn das keine Aufforderung zum Tanz war! Sollte endlich seine Persönlichkeit — der Meteorsteinsammler sah ja ganz gut aus — zugegeben, alles zugegeben — aber Otto Papenberg war schließlich auch keiner Abnormitätenschau entsprungen!

Er blickte eingebildet in einen der großen Spiegel, die das Vestibül zierten, und klemmte wieder die Scherbe ein. Zog die doppelreihige Weste über den Magen herab und musterte seine Jockeyeleganz. Strich mit beiden Händen das gescheitelte, glänzend schwarze Haar glatt, tastete an die große graue Perle in dem schwarzseidenen Schlipse. Hm, mit dem Wahrsager konnte er es nicht aufnehmen. Und den hatte sie ja bis heute wie eine Vestalin geliebt. „Aber vorbei, mein Verehrter. Jetzt kommt die Reihe an mich", flüsterte er seinem Spiegelbilde ironisch zu. „Ihre Frau Gemahlin hat den Keuschheitsgürtel in die Rumpelkammer geworfen."

Er blickte wieder zur Eingangstür. „Aber ein bißchen müssen Sie sich schon noch gedulden, Madame. Wir küssen Ihnen die Hand usw., wenn es uns paßt. Momentan haben wir wichtigere Passionen. Sie kommen dran, geht alles in Ordnung, — jedes zu seiner Zeit."

Damit stellte er sich in der Nähe der Eingangstür auf die Lauer.

Marianne kam in ihr Zimmer. Das Mädchen war noch in der Badestube. Schon im Lift hatten ihre Züge sich verändert. Aus dem kokett girrenden Weibchen wurde eine ernste tragische Frau.

Die Komödie ging längst über ihre Kraft. Sie hatte sich übernommen. Die Rolle, zu der sie ohne Ueberlegung, instinktiv, in dem Büro in Berlin gegriffen hatte, war ihr Fluch, die Geister, die sie heraufbeschworen hatte, waren ihre Meister geworden. Tag für Tag bis zur Erschöpfung und zum Ekel mußte sie nun die muntere, übermütige versprechende Frau spielen, während ihr das Herz in Sorgen und Unrast blutete.

Wochen gingen hin ohne Nachricht, ohne Erfolg. Keine hoffnungsbelebende Meldung von den Detektivei, kein Wort von Klaus als Entgegnung auf den Rundfunkruf. Und die Zeit verging! Noch währte es Monate, bis das Los verjährte, — ja, ja, gewiß. Noch war Hoffnung. Aber diese stete Spannung und Erwartung zerrte an ihren Nerven. Und dieser Man mit seiner unverhüllten fordernden Gier war zur unerträglichen Qual geworden. Allzu kühn hatte sie damals in Berlin geglaubt, das fade Bürschchen könne ihr nicht gefährlich werden. Als Mann — Sie preßte die Lippen verächtlich zusammen. Jetzt erst kannte sie diesen kleinen nichtigen Schieber. Und doch hatte sie die Gefahr unterschätzt, töricht unterschätzt.

Sie war auf ihn angewiesen. Wer würde ihr so leichtfertig wieder das Geld vorstrecken? Ueberhaupt, wer lieh einer Frau ohne jede Sicherheit Geld, ohne sie als Preis



„Entschuldigen Sie — ich muß Sie dringend sprechen."

dabei einzukalkulieren! Sie kannte die Männer. Wenn Papenberg die Lust an ihr verlor und seine Zahlungen einstellte, brach die Rettungsaktion zusammen. Sie wußte ja, welche Summen er wöchentlich zahlte.

Das Mädchen verließ das Zimmer.

Was hatte der Mann heute? War er es endlich überdrüssig geworden, genarrt zu werden? Sie bewunderte längst seine Langmut. — Durchhalten! bloß durchhalten! Sie krampfte die Hände zusammen. Sie mußte Klaus finden, das Vermögen für ihn retten. Sicher war er auch in Geldverlegenheit. Sie kannte seinen Leichtsinn und seine Unfähigkeit hauszuhalten. Vor allem aber die Sternwarte! Eine Lebenserfüllung für ihn. Er mußte endlich seine eigene Arbeitsstätte haben. Oft fügte sich der Glücksfall nicht so günstig, daß er ein Observatorium mieten konnte, wie damals, gleich nach ihrer Hochzeit, das in Almeria, dessen Eigentümer jahrelang wissenschaftliche Beobachtungen in Jamaika und der Südsee beabsichtigte. Sie hatte damals das Inserat in einer deutschen Zeitung gefunden. Am 1. Februar war es an den Besitzer zurückgefallen. Und als Angestellter auf einer fremden Sternwarte arbeiten, — dazu war Klaus nicht der Mann. Dazu war er zu selbständig, zu selbstherrlich, zu —

Ratlos trat sie vor den Toilettentisch. Was sollte geschehen, wenn Papenberg ihr erklärte, er habe dieses ewige Hinhalten satt? Was sollte dann geschehen! Sein Benehmen heute gegen sie kündete die heraufdrohende Krise

Sie blickte sich verzweifelt im Spiegel an, fast zu der gleichen Zeit, zu der unten im Vestibül der Mann, der sie so erbarmungslos martete, sich selbstgefällig musterte.

Sie sah, wie sich blaue schwere Ringe des Grauens unter ihren Augen rundeten, und dachte mit zusammengebissenen Zähnen: wenn es sein muß, werde ich für Klaus auch das Letzte tun — das Allerletzte!

XIV.

Katarina kam allein ins Hotel zurück. Sie waren auf dem englischen Konsulat gewesen, sich über Heiratsmöglichkeiten in Britannien zu unterrichten. Jawohl, über dem Amboß des Schmiedes in Gretna Green in Schottland könnten auch Minderjährige ohne Elternsegen verbunden werden. Freilich müßte man 21 Tage dort weilen. Oder in —

„No trhaiks, thrank you awfully", rief Deter und zog Katarina wie ein übermütiger Student aus dem Zimmer.

„Du", phantasierte Deter, während sie über die dreieckige Piazza dei Martiri schlenderten, „das ist was! Ueber dem Amboß von einem Grobschmied zusammengeschweißt werden. Das gefällt mir. Kein Pfaffe, kein lendenlahmer Standesbeamter. Das ist Blut und Erde. Was, Mädel?"

Er nahm sie in die Arme und küßte sie mitten auf der Straße. Neapolitaner haben für solche vulkanischen Ausbrüche kolossales Verständnis.

„Knut!" lachte sie zwischen Beglückung und Beschämung. „Du willst wohl mit aller Gewalt unsere Verfolger auf uns hetzen!"

„Verfolger!" wiederholte er verächtlich. Er hatte sich einen Frauenraub viel aufregender gedacht. „Wo sind deine Verfolger? Sehe nichts. Und nun „knute" mich endlich nicht mehr."

Sie blickte ihn verständnislos an.

„Ich heiß nicht Knut, ich heiße Klaus. Capiste?"

„Mit deinen Namen werde ich nie in Ordnung kommen", lachte sie. „Dauernde überraschende Nova. Aber willst du mir nun nicht endlich sagen, wie du wirklich heißt?"

„Später, Kind. Ist doch so furchtbar gleichgültig. Denk an die Namen der Gestirne. Capella heißt bei den Arabern al-aijuk, in Babylon Dilgan, die Assyrer nannten sie auch Icu, die Perser Colva, die alten Peruaner Colea. Doch finden sich auch die Bezeichnungen Cabrilla, Amalthea und Olenia. Und doch bleibt sie unter allen diesen Variationen der hellste Stern im Fuhrmann. Name ist doch ein Hauch. Aber von dir will ich genannt werden wie meine Mutter mich rief: Klaus."

„Gut, Klaus", willigte sie gefügig ein.

„So. Und nun gehe ich zur Redaktion des „Pungolo" und versuche, eine Plauderei zu verschachern. Unsere Finanzen sind katastrophal."

„Ich habe doch noch Geld", beschwichtigte sie. Schon bei der Bezahlung des Flugzeuges hatte sie ihm helfen müssen. Seine tausend Mark deckten den Fahrpreis nicht.

„Addio", erwiderte er. „Immer geradeaus, kommst du in zehn Minuten zum Hotel." Damit tauchte er nach rechts in das Menschengewühl einer der kleinen engen Gassen.

Aengstlich ging Katarina durch die grünen Anlagen der Via Nazionale. Sie sah in jedem älteren Herrn, der des Weges kam, die Schreckgestalt ihres Vaters. Die Flucht hatte ihre Nerven zerschunden. Für sie bedeutete diese Tat den Umsturz des Lebens, den Bruch mit allem, was bisher ihre Jugend umhegt und beschirmt hatte. Ihr war es kein kecker Spaß, keine flotte Aventüre.

Als sie durch die Hotelhalle eilte voller Sehnsucht, in der Umschlossenheit ihres Zimmers allen Nachstellungen zu entrinnen, trat Papenberg an sie heran. „Entschuldigen Sie", flüsterte er ihr hastig deutsch zu, „ich muß Sie dringend sprechen."

Das Blut wich aus ihren Wangen. Die Beine wurden plötzlich schwach. Das war die Verfolgung! Und Knut war fern. Jetzt, ehe er kam, würde man sie fassen, zurückbringen —

Papenberg sah ihre überwältigende Bestürzung. Aha, folgerte er, sie weiß, daß seine Frau hinter ihm her ist! „Sie haben nichts zu fürchten", beruhigte er rasch. „Ich verrate Sie nicht."

Sie sah ihn angstvoll zweifelnd an. Sicher nur eine Finte von diesem Manne, sie einzulullen. Doch jetzt, Auge in Auge mit der Gefahr, erwachte ihr Mut, ihre Beherztheit und sportliche Entschlossenheit. Der erste Schreck, der sie aus dem Hinterhalte angesprungen hatte, war überwunden.

„Ich weiß nicht, wie Sie dazu kommen, mich anzusprechen", sagte sie mit soviel Empörung, als sie in ihre leise zitternde Stimme zwängen konnte. „Sie verwechseln mich wohl."

„I", rief er wegwerfend. „Ich kenne doch den Herrn, mit dem Sie heute morgen das Hotel verlassen haben. Er ist doch Astronom, wie?"

„Keine Spur", behauptete sie mit gutgespielten Gleichmut.

„So? Und Klaus Deter heißt er wohl auch nicht?'

Durchaus nicht." Sie ging weiter auf den Fahrstuhl zu. Papenberg hielt mit ihr Schritt und sprach leise, verärgert, auf sie ein.

„Aber, ich bitte Sie, stellen Sie sich doch nicht feindlich gegen mich. Ich begreife, daß Sie vorsichtig sein müssen. Ich meine es aber aufrichtig gut mit Ihnen. Ich will Sie doch nur warnen. Sie sind in der Höhle des Löwen. Seine Frau ist hier im Hotel."

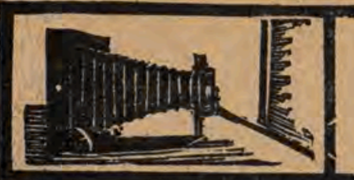
Da ward es Katarina ganz leicht ums Herz.

„Sie verwechseln uns wirklich", erklärte sie freundlicher, mit einem Lächeln.

„Aber nein!" wehrte er verzweifelt. „Ich kenne seine Photos ganz genau. Ich sage Ihnen doch, er läuft seiner Frau direkt in die Arme, wenn Sie ihn nicht warnen."

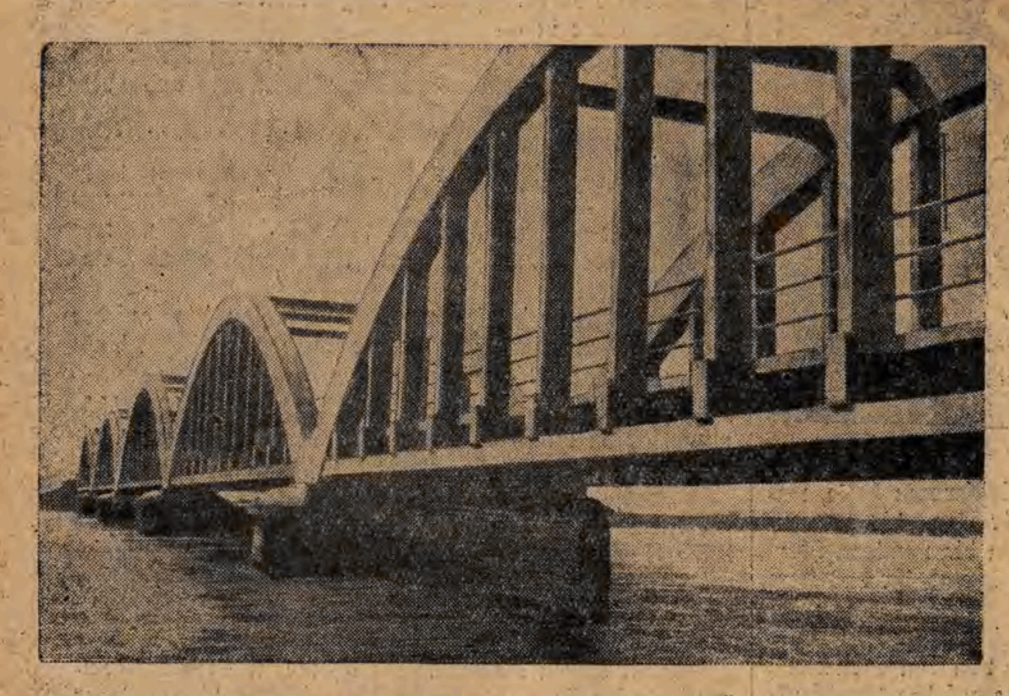
„Bitte, belästigen Sie mich nicht weiter!" Jetzt wurde seine Aufdringlichkeit Katarina zu bunt. Sie klingelte am Lift

(Fortsetzung folgt.)



Die Zeitung im Bild



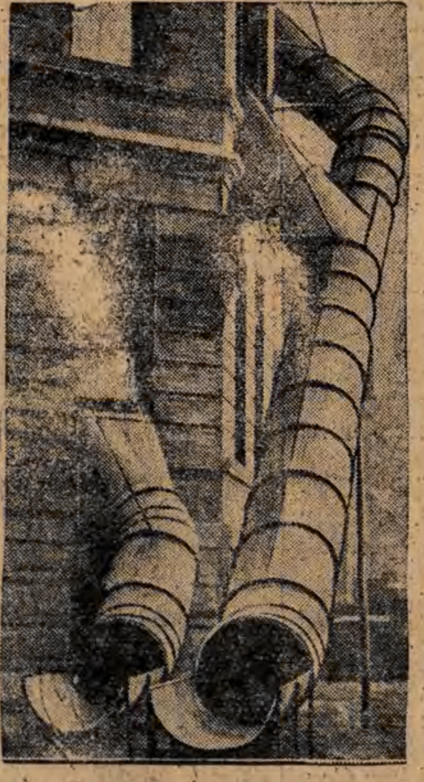


Die größte Brücke Asiens wird zur Zeit in der Türkei über den Eufrat-Fluß gebaut.



Der ärodynamische Zug auf der Strecke Paris—Lion, bei dem die Lokomotive und drei Wagen ein Ganzes bilden und der eine Geschwindigkeit von 145 Kilometer die Stunde entwickeln kann.

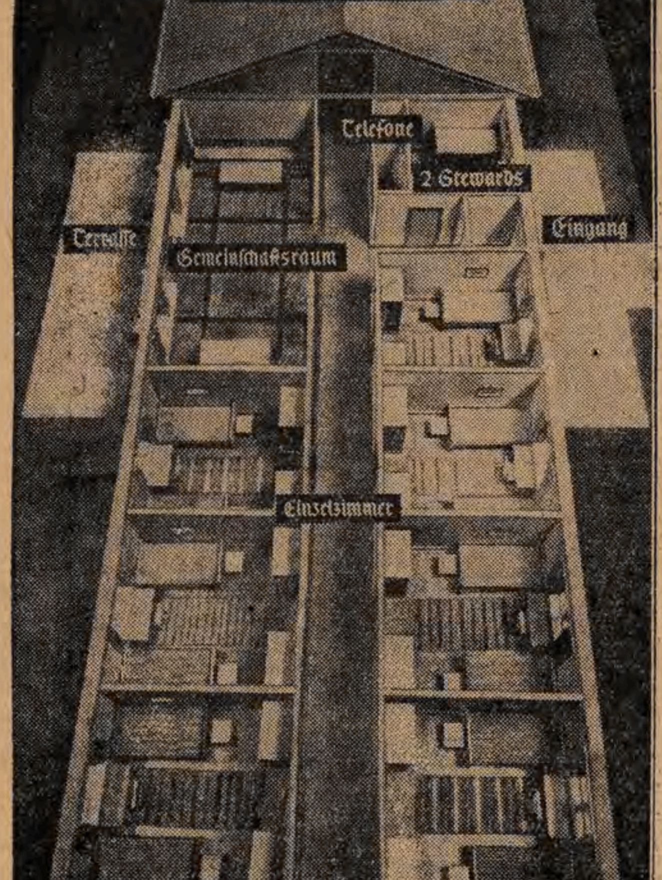




Der Start von Freiballons in Deutschland.

Mitte: Rettungsröhre an einem Alters- und Krüppelheim, durch die im Falle eines Feuers sich die Hausinsassen retten können.

Rechts: **Ein Blumenautomat vor einem Berliner Blumengeschäft.**

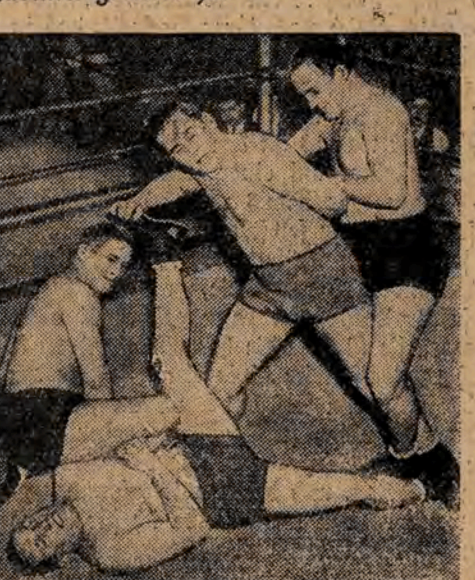


Heim für die Olympiateilnehmer in Berlin (im Durchschnitt).

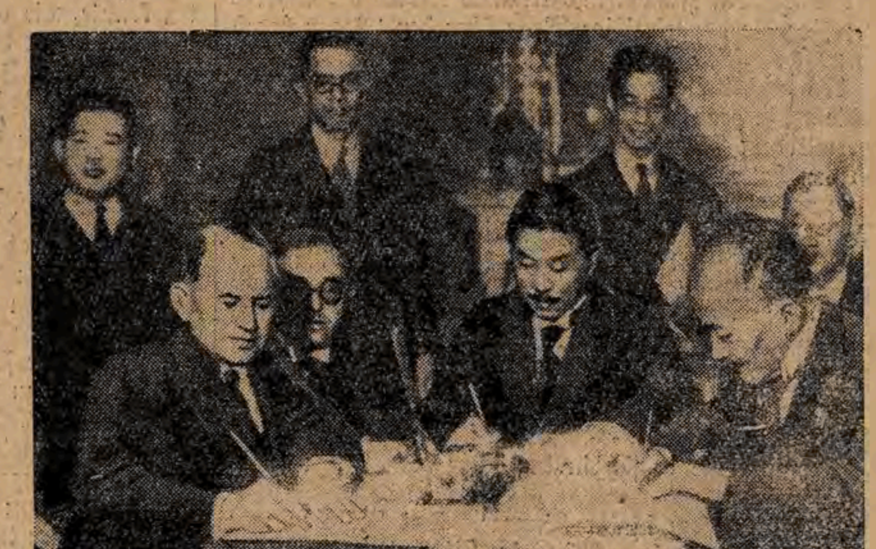


Der spanische Ministerpräsident Lerroux, der ein zweites Kabinett gebildet hat

Der Sportstadion in Paris, der für 45 000 Personen Platz hat.



Freiamerikanischer Ringkampf wird jetzt in Amerika zwischen vier Ringkämpfern ausgetragen, wobei paarweise gekämpft wird.



Zum Verkauf der Ostchinesischen Bahn. Unterzeichnung des Verkaufsaktes: links der Vertreter der Sowjetunion Jurjenjew, in der Mitte der japanische Vertreter Hirota, rechts der mandschurische Delegierte Tinge.

Sport·Turnen·Spiel

Vom Arbeitersport.

Seit gestern tagt in Lodz der diesjährige Kongreß aller dem Arbeiter-Sportverband angeschlossenen Vereine.

26 Personen haben den Sanitäterkursus des Arbeiter-Sportverbandes absolviert.

Im Monat Mai organisiert der Verband in Boryslaw ein Fußballer-Trainingslager. Die Arbeiterrepräsentation wird eine Reihe Spiele gegen Städtemannschaften austragen. 40 Trainingslager und Kurse will der Verband in diesem Jahre organisierten. Ein spezielles Augenmerk legt der Verband auf die Sportspiele und das Boxen.

Am 25. und 26. Mai veranstaltet der Warschauer Bezirk einen Feiertag der Arbeitersportler. Es wird dies eine Generalprobe der Kräfte vor dem allgemeinen Treffen in Katowitz im Monat Juni sein. Das Programm in Warschau sieht vor ein Fußball-Blitzturnier, Leichtathletik, Straßenlauf, Radrennen und gymnastische Uebungen. Am Abend findet in den Straßen von Warschau ein Zapfenstreich mit Fackelzug statt.

Die Weltmeisterschaft im Ringkampf für 1935 findet in Warschau statt.

Wie aus London gemeldet wird, hat die Union der Berufsringkämpfer die Austragung der diesjährigen Weltmeisterschaft dem polnischen Verband übertragen. Die Kämpfe sollen in Kürze in Warschau beginnen. Das Amt des Schiedsrichters hat der bekannte Internationale Josef Branski, der in England lebt und Mitglied des englischen Schiedsrichterverbandes ist, übernommen.

Die polnischen Ringkämpfer bei der Europameisterschaft.

An den Europameisterschaften im Ringkampf, die am 19. bis 22. April in Kopenhagen zum Austrag gelangen, werden seitens Polen nachstehende Kämpfer teilnehmen: Im Bantamgewicht Swientoslawski (IKP-Lodz), im Federgewicht Dworok (Nowy-Bytom), im Leichtgewicht Neuff (Warschau), im Weltergewicht Szajewski (Warschau) im Mittelgewicht Galuszka (Kattowitz), im Halbschwergewicht Kryszmalski (Kattowitz). Für die Schwergewichtsklasse ist für den erkrankten Gwozdz Nigrin (Krakau) vorgesehen.

30 000 Zloty für das Olympiatraining.

Das Budget des Olympischen Komitees sieht für die Vorarbeiten im Jahre 1935 30 000 Zloty vor. Es ist dies eine geringe Summe im Verhältnis zu den Forderungen, die der polnische Sport am Vortage der Olympiade an die Sportorganisationen stellt.

Das Olympische Komitee hat beschlossen, am 26. Mai d. J. den Olympiaeid von den polnischen Olympiamannschaften abzunehmen. Der Eid wird in 11 Bezirken zur gleicher Stunde abgelegt und zwar in Warschau, Posen, Krakau, Lemberg, Lodz, Kattowitz, Zakopane, Bromberg, Wilno, Kalisch und Bialystok.

Polen — Jugoslawien im 1. F. C.-Stadion.

Der Fußballrepräsentationskampf Oberschlesien gegen Berlin findet nicht statt, da die Berliner auf ihrer Polenreise im Mai nur gegen Krakau spielen dürfen. — Der Fußballänderkampf Polen — Jugoslawien soll in diesem Jahre im 1. FC-Stadion in Wilhelmstal stattfinden.

Geschäftsaufsicht des 1. F. C. aufgehoben.

Wie wir erfahren, haben die Behörden den für den 1. FC Kattowitz eingesetzten Kurator abberufen, obwohl die Vereinsverhältnisse seit der Zeit der Einsetzung des Kurators sich nur wenig geändert haben.

Europameister Otto Käftner verletzt.

Der Europameister im Boxen der Federgewichtsklasse Otto Käftner (Deutschland) zog sich bei der Reichsprüfung in Frankfurt eine Handverletzung zu, die so schlimm ist, daß er einige Zeit vom Ring wird fernbleiben müssen. An seiner Stelle kämpfte im Treffen um den Mitropa-Boxpokal zwischen Ungarn und Deutschland der Berliner Arez.

Der teuerste Fußballspieler der Welt.

Beide Tore des Fußballspieles England — Irland, welches Irland 2:0 gewann, schoß der Linksaußen Duncan. Die Tore fielen durch Köpfler, als Folge von Eckstößen, gestoßen vom Rechtsaußen Napiera. Der eigentliche Held des Spieles war jedoch der Halbrechte Walker, der seinem Nebenspieler die Bälle nur so fußgerecht vorlegte, daß jeder Angriff für die Engländer gefährlich wurde.

Tommy Walker ist derselbe Spieler, den Arsenal für seine Mannschaft kaufen wollte, aber davon ablassen mußte, weil Walkers Klub Hearts eine Entschädigung von 12 00 Pfund, das sind 300 000 Zloty, verlangte. Arsenal hat neuerdings wieder Appetit auf Walker bekommen, doch Heatrs verlangt jetzt nicht weniger als 20 000 Pfund, also eine halbe Million Zloty.

Hearts of Midlothian wird voraussichtlich das Rennen um den Pokal von Irland machen und wenn er siegt, so ist dies fast ausschließlich Walker zuzuschreiben, der die Mannschaft durch die vielen Vorentscheidungen glücklich ins Finale brachte. Falls Walker seinen Klub dennoch verlassen sollte, so dürfte in diesem Falle eine bisher noch nie dagewesene Rekordsumme als Entschädigung gezahlt werden.

Ein Schiedsrichter, der den Spieler ohrfeigt.

Nein, so etwas war noch nie dagewesen. Bisher konnte man, und nicht allzu selten, notieren, daß Schiedsrichter von den Spielern oder vom Publikum eins abbekommen haben. Es fand sich aber ein Schiedsrichter, der den Spieß umdrehte. Mit diesem ungewöhnlichen Fall mußte sich der Ungarische Fußballverband befassen und der den Helden der Schlacht, den bekannten internationalen Schiedsrichter Biro, auf die Dauer von zwei Monaten disqualifizierte. Sein Kollege Viczenek wiederum wurde auf die Dauer von 30 Tagen disqualifiziert, weil er bei einem Spiel zu milde war. Auch die Herren Schiedsrichter können es allen nicht recht machen.

Braddock — Max Baer perfekt.

Der amerikanische Schwergewichtler Braddock, der kürzlich den Titelanwärter Lasky entscheidend schlagen konnte, hat am letzten Freitag einen Vertrag unterzeichnet, laut dem er sich zum Kampfe um die Weltmeisterschaft gegen den Titelinhaber Max Baer verpflichtet. Der Kampf wird unter den Auspizien der Madison Square Garden-Gesellschaft wahrscheinlich am 27. Juni in der der Gesellschaft gehörenden Arena von Long Island stattfinden.



Der polnische Rundfunk in Stadt und Land.

Der Konflikt zwischen dem städtischen Verlangen nach Unterhaltung und dem dörflichen Ruf nach Kultur ist uralt und scheinbar nicht zu lösen. Der Rundfunk bemüht sich, diesen Konflikt dadurch zu schlichten, daß er den gegensätzlichen Bedürfnissen nach Möglichkeit gerecht wird. Er will der Stadt im Rahmen des Rundfunkprogramms das geben, was ihr zukommt, und dem Dorfe das, was es verlangt.

Dieser Grundsatz ist in jedem Punkt des neuen Programms der polnischen Sender ersichtlich. Es ist in der Weise zusammengestellt worden, um der Stadt Unterhaltung, dem Dorfe aber Nutzen zu vermitteln. Die städtischen Hörer müßten deshalb etwas Einsicht und Verständnis aufbringen, wenn bestimmte, übrigens nur kurze Teile des Rundfunkprogramms streng den Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung angepaßt sind. Der polnische Rundfunk zählt schon jetzt auf dem Lande gegen 30 000 Abonnenten, was rund 150 000 Hörern entsprechen dürfte. Und wenn für diese 150 000 Personen einige Male in der Woche ein paar Sendungen gegeben werden, so ist das wahrhaftig sehr wenig und dürfte keinen Anlaß zur Unzufriedenheit bei den städtischen Hörern bilden.

Es ist übrigens eine erfreuliche Tatsache, daß der Hörerzuwachs auf dem Lande und in den Kleinstädten gegenwärtig die größten Fortschritte machte. Hier ist für den Rundfunk noch jungfräulicher Boden, dessen Nutzbarmachung erst vor kurzem aufgenommen wurde. Der Erfolg war unerwartet groß. Die zweckmäßig eingeleitete Rundfunk-Werbeaktion auf dem Lande, unterstützt von einer Herabsetzung der Monatsgebühren auf 1 Zloty hat schon reiche Früchte getragen. Monat für Monat gewinnt der Rundfunk ca. 7000 ländliche Abonnenten.

Gegenwärtig sind in den Dörfern und Kleinstädten der zentralen Wojewodschaften Instrukteure tätig, die die Werbung für den Rundfunk sehr eifrig betreiben. Sie sind vorher entsprechend ausgebildet worden, und ihnen sind die erwähnten Fortschritte in der Hauptsache zu verdanken.

Was die Verbreitung des Rundfunks in den größeren Städten Polens anbetrifft, so bietet sich hier folgendes Bild. In Warschau gab es am 1. März 1935 insgesamt 64 551 Rundfunkabonnenten, in Lodz — 20 096, in Lemberg 18 179, in Kattowitz — 8387, in Krakau — 8297, in Wilno — 6889, in Posen — 9666, in Thorn — 3104. Diese Ziffern beziehen sich natürlich ausschließlich auf die Städte und dürfen auf keinen Fall als Maßstab für die Beliebtheit der verschiedenen Sender betrachtet werden.

„Fünf Jahrhunderte Kammermusik"

Unter diesem vielverheißenden Titel beginnt der polnische Rundfunk am 16. April um 17.15 Uhr mit einem Zyklus von Uebertragungen aus dem Warschauer Konservatorium, die der Kammermusik gewidmet sein werden. Die Kammermusik, die für ein kleines Ensemble von Instrumenten berechnet und auf intime Klangwirkung abgestimmt ist, bildet einen der edelsten Musikstile. Da die gleichmäßige Teilnahme sämtlicher mitwirkenden Instrumente Voraussetzung ist, wird das Moment des Virtuosenhaften ausgeschlachtet. Es geht um die Freude am Musizieren selbst. Die Kammermusik wurde im 16. und 17. Jahrhundert sehr gepflegt und trieb im 18. Jahrhundert besonders schöne Blüten.

Der erwähnte Zyklus des polnischen Rundfunks setzt mit den Werken deutscher und französischer Komponisten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ein. Es handelt sich um Werke von F. Couperin mit ihrem klaren und durchsichtigen Aufbau, ferner um die „Polnische Sonate" des Deutschen Telemann, schließlich auch um ein außerordentlich originelles Lied des deutschen Organisten Konrad Paumann. Ausführende dieses ersten Kammermusikkonzertes werden sein: Janina Wysocka-Ochlewska, Tadeusz Ochlewski (Geige) und Mieczyslaw Szaleski (Bratsche).

Die nächsten Sendungen dieser Vortragsreihe sollen erweisen, welchen Veränderungen diese Musikart im Laufe der Zeit unterlag, wie sie entsprechend dem jeweiligen Geist der Zeit Form und Inhalt wechselte. Es werden dabei Werke der Söhne des „großen Bach", ferner Haydns Mozarts und Beethovens zur Darbietung gelangen.

Bunte Radio-Chronik.

Im Programm des polnischen Rundfunks betragen die Pausen zwischen den Sendungen durchschnittlich vier Minuten.

Der polnische Rundfunk gibt täglich zwölf Musiksendungen, darunter sieben mit Originalmusik und fünf von Schallplatten.

Das Tanzmusik-Programm der englischen Sender setzt sich zu 45 Prozent aus englischen, zu weiteren 45 Prozent aus amerikanischen und zu 10 Prozent aus Kompositionen kontinentaler Tonbildner zusammen.

Der Generaldirektor der Internationalen Radiounion hat erklärt, daß gegenwärtig rund 23 500 000 Wohnungen in Europa mit Empfangsgeräten versehen sind. Die Gesamtzahl der Rundfunkhörer in Europa dürfte deshalb auf 94 Millionen zu schätzen sein.

In Frankreich gibt es augenblicklich 1 900 000 Rundfunkhörer. Da jedoch 900 000 davon in Paris bezw. in dessen nächster Umgebung wohnen, so ist die Seinestadt auch auf dem Gebiete des Rundfunks als Hauptstadt Frankreichs anzusehen. Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß die französischen Nordprovinzen weit mehr Rundfunkabonnenten besitzen als die Südprovinzen.

Die Ausfuhr amerikanischer Rundfunkgeräte geht hauptsächlich nach Spanien, England, Mexiko und Brasilien. Der Durchschnittspreis der ausgeführten Empfänger beträgt 35 Dollar, während er im vorigen Jahre nur 25 Dollar ausmachte. Es handelt sich hierbei um Empfangsgeräte, die einen Empfang in drei Wellenbereichen gewährleisten.

Bachs „Matthäus-Passion" im polnischen Rundfunk.

Unlängst wurde im polnischen Rundfunk ein Hörspiel über Johann Sebastian Bach mit den Worten abgeschlossen: „Wer die „Matthäus-Passion" nicht kennt, kennt Bach nicht". Diese Worte sind richtig: denn die „Matthäus-Passion" ist nicht nur das größte Werk des genialen Komponisten, sondern auch die erhebendste Tonschöpfung der Musikliteratur überhaupt. Beim Anhören der „Passion" vergißt man alles Formale, auch die Kompositionstechnik Bachs, von der sonst so viel gesprochen wird, und gerät ganz in den Bann dieser wuchtigen Akkorde, erlebt atemlos das erschütternde Passionsdrama.

Wegen der großen Ausführungsschwierigkeiten (ungeheure Chöre, schwierige Solopartien usw.) wird das Werk nur selten ausgeführt. Umso größere Bedeutung gewinnt angesichts dessen die Tatsache, daß die „Matthäus-Passion" am Gründonnerstag, den 18. April, um 20.20 Uhr, in der Warschauer Philharmonie aufgeführt wird. Das große musikalische Ereignis wird von den polnischen Sendern übertragen werden. Mitwirkende sind: der Chor der Breslauer Singakademie unter der Leitung von Professor Fritz Lubrich, Solisten und das Warschauer Philharmonische Orchester.

Das Radio-Programm siehe Seite 3 des Hauptblattes.

Sozialistische Neuerscheinungen

Konzentrationslager

Adolf Hitler: Deine Opfer klagen dich an . . . Zl. 8.—

Grenzen der Gewalt

Aussichten und Wirkungen bewaffneter Erhebungen des Proletariats . . . . Zl. 2.—

Putsch oder Revolution

von Julius Deutsch . . . . . . Zl. 2.—

Der Faschismus als Massenbewegung

Sein Aufstieg und seine Zersetzung . . . . . Zl. 2.—

Erhältlich: **„Volkspresse“** Petrikauer 109

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Brüdergemeinde, Zeromskiego 56. Sonntag, 10 Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Festpredigt; 8 Uhr Einzangsversammlung in die Karwoche. Karfreitag 3 Uhr Feier der Sterbestunde Jesu. Sonnabend 8 Uhr Stille Sabbatstunde.

Pabianice, Sw. Jana 6. Sonntag, 9 Uhr Kindergottesdienst; 2.30 Uhr Festpredigt. Karfreitag 9 Uhr Morgenfeier; 6 Uhr Karfreitagspredigt.

Ev.-Augsb. Gemeinde zu Alexandrow. Sonntag 10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl; 2 Uhr Kindergottesdienst; 6 Uhr Abendgottesdienst.

Karfreitag 10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl; 2.30 Uhr Kindergottesdienst; 4 Uhr lithurg. Gottesdienst.

Baptisten-Kirche, Nawrot 27. Sonntag, 10 und 4 Uhr religiöse Vorträge des Pred. Großmann-Berlin

Karfreitag 10 Uhr Passionsgottesdienst.

Rzgowska 41a. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienste — Pred. Wenske.

Karfreitag 10 Uhr Passionsgottesdienst.

Baluty, Wol. Limanowskiego 60. Sonntag, 10 u. 4 Uhr Predigtgottesdienste — Pred. Fester.

Karfreitag 10 Uhr Passionsgottesdienst.

Ruda-Pabianicka, Aleksandra 9. Sonntag 10 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl — Pred. Henke; ? Uhr Sonntagsschule; 4 Uhr Passionsgottesdienst mit Gesang und Musik — Prediger Henke.

Karfreitag 10 Uhr Passionsgottesdienst.

Konstantynow, Mynarska 15. Sonntag, 10 Uhr vorm Gottesdienst — Pred. Jordan; 4 Uhr Gottesdienst — Prediger Jordan.

Karfreitag 10 Uhr Passionsgottesdienst.

St. Michaeli-Gemeinde, Bethaus, Zgierska 141. Sonntag, 9.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl; 12 Uhr Kindergottesdienst. Karfreitag 9.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl; 3 Uhr stille Stunde.

Evangelische Christen, Lonkowa 1a. Sonntag, 10 Uhr Predigtgottesdienst; 2 Uhr Sonntagsschule; 4 Uhr Evangelisation. Karfreitag 10 Uhr Heiligungsstunde.

Radogoszcz, Sadowa 17. Dienstag, 7 Uhr abends Gebetsstunde.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadttheater: Heute 4 Uhr nachm. Golgatha 8.30 Uhr „Morphium“

Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute 8.15 Uhr „Judas“

Capitol: Lustige Witwe

Casino: Die Dame von Moulin Rouge

Europa: Die Jungens aus den Freiheitskämpfen

Grand-Kino: Duell mit dem Tode

Luna: Der 14. Juli in Paris

Metro u. Adria Schwester Marta ist ein Spion

Miraż: „Biro-Bidżan“ und „Neue Menschen“

Palace: Blumenmädchen vom Prater

Przedwiośnie: Petersburger Nächte

Rakieta: Hotel-Pension

Sztuka: Wovon die Mädchen träumen.





Geschicklichkeit und Sport.

Bild links: In dem Strandbad in Benico (Vereinigte Staaten) zeigt ein ehemaliger Seiltänzer seine Kunst: er steht mit einem Fuß auf dem Seil und schlägt dabei zwei Bälle. — Bild rechts: Start zur herrlichen Paddelbootfahrt.







Bild links: Ueberreichung der Urkunden an neue Mitglieder der französischen Ehrenlegion. Mitte: Eine Schutzlinie für Radfahrer wird auf den Landstraßen Deutschlands versuchsweise eingeführt. Rechts: Die Kapitäninnen eines französischen Frauen-Fußballklubs küssen sich vor Beginn des Spiels.

Hauptgewinne der 32. Staatslotterie.

3. Klasse — 3. Ziehungstag (Ohne Gewähr)

Erste und zweite Ziehung.

100 000 Zloty auf Nrn. 62487 134862 168759
50 000 Zloty auf Nrn. 99463 173232
20 000 Zloty auf Nrn. 45638 78293
10 000 Zloty auf Nrn. 1023 64129 72368 76517 164414
5000 Zloty auf Nrn. 31644 100427 103197 177916
2000 Zloty auf Nrn. 5918 80288 95201 122586 167759
1000 Zloty auf Nrn. 7884 15310 38850 42435 92400 124916 175515
500 Zloty auf Nrn. 14890 18037 18401 21155 74268 75967 143550 163864 175362 184119
400 Zloty auf Nrn. 4366 5303 29421 36038 37860 38222 58701 99122 124439 132553 143220 149479 160962 151757 158107 164509 169193 182949
300 Zloty auf Nrn. 27838 49748 80693 90004 100842 105279 111486 125890 135552 141076 142984 144744 148192 161144 172009 180997
250 Zloty auf Nrn. 1226 1488 5084 5563 6389 10673 10997 11166 16837 21159 26409 31763 37217 47436 53127 67638 72261 72726 75687 80544 86237 87051 88610 90586 107678 111541 115155 122379 154309 164486 168700 177037

Vierte Ziehung.

20 000 Zloty auf Nr. 116491
10 000 Zloty auf Nrn. 73035 174857
5000 Zloty auf Nr. 81848
2000 Zloty auf Nrn. 52590 105515 179143
1000 Zloty auf Nrn. 2876 34861 41716 100456 118902 161196
500 Zloty auf Nrn. 6323 11615 13509 16740 24005 72375 85515 87510 94008 159612
400 Zloty auf Nrn. 17101 35798 44067 46441 65087 72507 97786 110858 110948 120687 134494 135062 173006 175165 179354 180745
300 Zloty auf Nrn. 1980 9486 12832 29672 30150 35351 38884 39052 62325 62690 68932 83831 91736 94200 109746 117799 124280 127303 130823 151322 154713 175662 178725
250 Zloty auf Nrn. 4113 4947 3649 10655 11857 13346 14360 15720 21579 31909 30774 36001 39443 50131 53517 58449 62672 64984 68695 77263 79228 76164 82766 85750 91590 94714 98224 107463 115107 117254 119136 128498 134689 144886 153782 157074 161454 169002 169966 172873 177494 180515 182988 184198.

Radio-Programm.

Sonntag, den 14. April 1935.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
11.30 Konzert aus Leipzig 12.35 Konzert 14.05 Wunschkonzert 16 Solistenkonzert 16.40 Rezitationen 17 Pynas-Konzert 19.08 Kreuzersonate von Beethoven 19.45 Wir reisen 20 Leichte Musik 21 Lemberger lustige Welle 21.45 Sport 22.15 Sinfoniekonzert 23.05 Orchesterkonzert.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
11.30 Trauerhymne 12.15 Reichswehrkonzert 13.05 Unterhaltungsmusik 14 Kinderfunkspiele 19 Hier spricht Tirol 20 Johannes-Passion 23 Wir bitten zum Tanz.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Trauerhymne 12.15 Konzert 16 Konzert 19 Hier spricht Tirol 20.15 Im Spiegel der Völker 22.35 Nachtkonzert.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12.15 Reichswehrkonzert 13.05 Unterhaltungsmusik 15.30 Kinderfunk 16 Konzert 19 Hier spricht Tirol 20.15 Konzert 22.30 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
11.45 Sinfoniekonzert 12.55 Unterhaltungskonzert 17 Gesangswalzer 19.10 Strauß-Konzert 20.15 Volksstück: Hasemanns Tochter 22.30 Lieder und Arien 23.30 Schallplatten.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.15 Militärblasmusik 16 Heitere Orchestermusik 19.05 Leichte Musik 20.40 Schrammelmusik 22.30 Salonmusik.

Montag, den 15. April 1935.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.05 Schulkonzert 12.45 Osterspeisen 13 Beethovenmusik 14 Populäre Musik 15.45 Konzert aus Krakau 17 Kinderstunde 18.30 Plauderei für Kinder 18.45 Ballettmusik 19.15 Operettenmusik 19.25 Sport 20 Leichte Musik 21 Zum Todestage Heinrich Melzers 22.15 Salonmusik.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 19 Und jetzt ist Feierabend 20.10 Soldatenleben 23 Wir bitten zum Tanz.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Konzert 14.10 Schallplatten 15.30 Klaviermusik 16.30 Konzert 20.40 Abendkonzert 22.25 Nachtkonzert.

Geschäftliches.

Der „Konsum" und die Feiertage. Nur noch eine Woche trennt uns von den Osterfeiertagen. Es ist daher höchste Zeit, daß eine jede Hausfrau ihre Einkäufe tätigt. Da im „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur alle Waren zu haben sind, so spart eine jede Käuferin viel an Zeit, die in der Feiertagswoche gewöhnlich sehr knapp ist, wenn sie ihre Einkäufe dort macht. Der „Konsum", der als die billigste Einkaufsquelle bestens bekannt ist, führt stets auf Lager die feinsten und eleganteſten Sachen in reichster Auswahl. Viele Lodzer kaufen nur im „Konsum".

Geschäftseröffnung. Unlängst erfolgte die Eröffnung der Konfektionsabteilung unter der Firma Erwin Martin und Artur Norenberg im Wäschegeschäft von R. Schafrick, Petrikauer Straße 160, Tel. 261-74. Auf Lager befindet sich für die beginnende Saison eine reiche Auswahl in Damen-, Herren- und Kinderkonfektion sowie Sport- und Berufskleidung. Es ist das Bestreben der Firma, jeglicher Kundschaft eine im Preise sowie Ausführung entsprechende Ware zu liefern. Die sich am Platze befindende Maßabteilung führt Bestellungen aus eigenen sowie anvertrauten Stoffen gut, billig und pünktlich aus. Es wäre erwünscht, daß das obige junge christliche Unternehmen au chseitens unserer Leser regen Zuspruch genießen möchte. Unserseits wünschen wir ein gedeihliches Bestehen, sowie vollen Geschäftserfolg.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer 101